H.g.hum.
155
8

H. g. hum.
155 b

Meiners, C.

<36601545360012
<36601545360012
Bayer. Staatsbibliothek

Ueber wahre, unzeitige, und falsche Aufklärung und deren Wirkungen,

von

C. Meiners,

Königl. Großbritannischem Hofrath u. ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Hannover,

im Verlage der Helwingischen Hofbuchhandlung.

1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die gegenwärtige Abhandlung ist der letzte Abschnitt des dritten Bandes meiner historischen Vergleichung der Sitten, und Verfassungen, der Gesetze, und Gewerbe, des Handels und der Religion, der Wissenschaften und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts in Rücksicht auf die Vortheile und Nachtheile der Aufklärung. Ich habe meinen Herrn Verleger gebeten, diesen Abschnitt besonders drucken zu lassen, da es vielleicht Manche gibt, welche Zeit und Lust haben, die Resultate des ganzen Werks zu lesen, daß für ihre Zeit oder Gedult zu weitläuftig ist.

Ver-

Verzeichniß der Abschnitte.

Erster Abschnitt: Was ist wahre Aufklärung? kann wahre Aufklärung schaden, oder zu weit getrieben werden? welche sind die Feinde derselben?

Zweyter Abschnitt: Von falscher, und unzeitiger Aufklärung; und von den Mitteln, diese falsche und unzeitige Aufklärung sammt deren Folgen zurückzuhalten.

Dritter Abschnitt: Untersuchung der Frage: ob wir einen Fortgang im Guten zu hoffen, oder einen Rückfall in's Böse zu fürchten haben?

Erster

Erster Abschnitt.

Was ist wahre Aufklärung? Kann wahre Aufklärung schaden, oder zu weit getrieben werden? Welche sind die Feinde derselben?

Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan. Christus beym Joh. C. 3. V. 20.

Wenn man den Zustand der Dinge in den Jahrhunderten, in welchen keine wahre Aufklärung war, und die Wirkungen der wiederhergestellten, oder neugewonnenen bessern Kenntnisse mit einiger Sorgfalt untersucht hat; so ist es nicht schwer, zu bestimmen, was wahre Aufklärung sey: wodurch sie sich von falscher, oder unzeitiger Aufklärung unterscheide: und welche gute, oder böse Wirkungen die Eine,

 und

und die Andere hervorgebracht haben, und in's Künftige hervorbringen werden.

Aufklärung bedeutet in dem allgemeinsten Sinn dieses Worts eine jede Masse von schönen und nützlichen Kenntnissen, wodurch der menschliche Geist gebildet, oder das Herz des Menschen veredelt wird.

In der gewöhnlichen oder engern Bedeutung umfaßt das Wort Aufklärung bey weitem nicht alle schöne, oder nützliche menschliche Kenntnisse. Wenn man daher zu einer genauen Bestimmung, und richtigen Erklärung des Worts Aufklärung gelangen will; so ist es am besten, die Hauptzweige der menschlichen Erkenntniß einzeln zu untersuchen, und Acht zu geben, welche nach dem gemeinen Urtheile, und dem hieraus entstehenden gemeinen Sprachgebrauch als wesentliche Bestandtheile der wahren Aufklärung betrachtet werden, oder nicht.

Die Kenntniß alter und neuer Sprachen, welche entweder schöne und nützliche Werke geliefert haben, oder wenigstens zur Erleichterung der Gemeinschaft, und Angelegenheiten von

Völkern dienen, ist allerdings ein wichtiger Zweig der nützlichen menschlichen Erkenntniß. Allein die gröste Sprachgelehrsamkeit ist deßwegen keine wahre Aufklärung. Viele berühmte Sprachgelehrte waren unaufgeklärte Männer; und der aufgeklärteste Mann kann ohne die Kenntniß von fremden älteren, und neuern Sprachen Statt finden.

Die Handwerke, Gewerbe, und mechanischen Künste, der Ackerbau und Handel grosser betriebsamer Völker verlangen, und enthalten eine unermeßliche Menge von nützlichen Kenntnissen, und Fertigkeiten. Wer sieht es aber nicht ein, daß Jemand ein sehr fleissiger, geschickter, erfindungsreicher, und genievoller Handwerksmann, Fabricant, und mechanischer Künstler, oder auch Oekonom, und Kaufmann, und dennoch einer jeden Art von Schwärmerey und Aberglauben ergeben seyn könne; und daß hingegen unzählige aufgeklärte Männer waren, oder noch sind, die weder die Kenntnisse und Fertigkeiten der Einen, noch der Andern besassen. Eine grosse Kenntniß, oder Vervollkomm-

nung also von Handwerken, Gewerben, und mechanischen Künsten, oder von Ackerbau, und Handel macht eben so wenig, als ausgebreitete Sprachgelehrsamkeit wahre Aufklärung aus.

Die schönen Künste sind die Schöpferinnen von unzähligen unschuldigen, dem Menschen eigenthümlichen, und ihn beglückenden Vergnügungen. Auch tragen die schönen Künste zur Vervollkomnung von Handwerken, Gewerben, und nützlichen Künsten, und eben dadurch zur Vervielfältigung der Annehmlichkeiten, und Bequemlichkeiten des Lebens, so wie zum Wohlstande von ganzen Nationen unendlich viel bey. Und dennoch ist die seltenste Kunstkenntniß, und Kunstfertigkeit allein keine wahre Aufklärung. Der gröste Mahler, Bildhauer, Baumeister, u. s. w. kann ein unaufgeklärter Schwärmer, oder Abergläubiger, so wie der aufgeklärteste Mann ohne besondere Kunstkenntniß und Kunstfertigkeit seyn. Die berühmtesten Künstler blühten unter Völkern und in Zeiten, unter welchen, und in welchen alle Arten des Aberglaubens im grösten Ansehen waren.

Endlich

Endlich können nicht alle wissenschaftliche Kenntnisse als integrirende Theile der wahren Aufklärung angesehen werden. Die Schultheologie, die Schulphilosophie, die Rechtsgelehrsamkeit und Medicin, wie sie in vorigen Zeiten auf den hohen Schulen gelehrt wurden, und zum Theil noch gelehrt werden, verdrehten und verfinsterten den menschlichen Verstand, an Statt ihn zu bilden, und zu erleuchten. Selbst jetzt noch kann Jemand ein rechtgläubiger Theolog, ein trefflicher praktischer Rechtsgelehrter, ein sehr guter Chemiker, ausübender Arzt, und Wundarzt seyn, ohne neben seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit wahre Aufklärung zu besitzen.

Wahre Aufklärung besteht in einer solchen Kenntniß der Natur und ihres Urhebers, in einer solchen Kenntniß des Menschen und seiner Verhältnisse, wodurch diejenigen, welche sie besitzen, gegen Aberglauben und Schwärmerey eben so wohl, als gegen Unglauben: gegen Despotismus, wie gegen Anarchie und Zügellosigkeit bewahrt, oder davon befreyt, und über

ihre wahre Bestimmung und Glückseligkeit, über ihre Pflichten und Rechte unterrichtet werden.

Mangel von Aufklärung ist eine solche unrichtige, oder mangelhafte Kenntniß der Natur und ihres Urhebers, des Menschen, und seiner Bestimmung, seiner Rechte und Pflichten, wodurch ganze Völker, und Stände, oder einzelne Personen in Aberglauben und Schwärmerey, oder in Unglauben, Knechtschaft, und Zügellosigkeit gestürzt, oder dazu geneigt gemacht werden.

Wahre Aufklärung ist am allermeisten dem Aberglauben, und der Schwärmerey entgegengesetzt; und Mangel von Aufklärung verräth sich am meisten durch Aberglauben und Schwärmerey: weßwegen es nöthig ist, diese beiden Wörter genauer zu bestimmen. Aberglauben wirft man mit Recht denjenigen vor, welche etwas als Gott oder als ein höheres Wesen ehren und fürchten, welches diese Ehre und Furcht nicht verdient, oder den wahren Gott auf eine solche Art ehren und fürchten, wie die gesunde

und gebildete Vernunft verbietet, daß er geehrt und gefürchtet werde a). Schwärmerey in der eigentlichen Bedeutung dieses Worts, wo es nicht bloß eine unverhältnißmässige Eingenommenheit für, oder wider gewisse Dinge anzeigt, besteht in einer solchen Verkehrtheit des Geistes, vermöge deren man sich selbst, oder andern Personen und Dingen übernatürliche Kräfte, und Gaben zutraut, wo eine richtige Beobachtung, und eine gesunde Vernunft lehren, daß dergleichen nicht vorhanden sind.

So wohl die Aufklärung, als ihr Gegentheil haben viele, und unbestimmliche Grade. Die wahre Aufklärung nimmt nicht bloß in gleichem Verhältnisse mit dem Umfange, und der Richtigkeit der Kenntniß, sondern vorzüglich der durch eigene Erfahrung, oder eigenes Nachden-

a) Die meisten Scholastiker erklärten den Aberglauben mit dem heiligen Thomas als ein vitium religioni oppositum secundum excessum, non quia plus exhibet in cultum divinum vera religio, sed quia exhibet cultum divinum vel cui non debet, vel eo modo, quo non debet. Man sehe Thiers T. I. ch. I. p. 3.

denken erworbenen Kenntniß von Gott und der Natur, von dem Menschen, seiner Bestimmung, seinen Rechten, und Pflichten zu. Selbsterworbene Kenntnisse sind nicht nur viel lebendiger und wirksamer, als erlernte, oder von Andern empfangene; sondern sie sind auch fester, oder tiefer gewurzelt, lassen sich viel weniger erschüttern, und viel leichter erweitern, als diese.

Nach dem bisher Gesagten ist es nicht schwer anzugeben, was ein aufgeklärter Mann sey. Viel schwerer ist es zu sagen, wann eine ganze Nation anfange, den Titel einer Aufgeklärten zu verdienen. Könnte man ein ganzes Volk nicht eher ein aufgeklärtes nennen, als bis diejenige Summe von Kenntnissen, welche ein Individuum zu einer aufgeklärten Person macht, über alle Stände, und Mitglieder desselben verbreitet wären; so würde man nicht allein in der ältern und neuern Geschichte auch nur ein einziges aufgeklärtes Volk vergebens suchen, sondern man würde dergleichen nicht einmahl in der Zukunft hoffen können. Nützliche Kenntnisse mögen wachsen, und sich verbreiten, so sehr

sie wollen; so ist es dennoch unmöglich, daß alle Mitglieder eines nicht kleinen Volks jemahls von der Natur einen so gesunden Verstand, und von ihren Eltern und Lehrern einen so guten Unterricht empfangen, daß sie dadurch gegen allen Aberglauben und Schwärmerey gesichert würden. Ich nenne daher eine Nation alsdann schon eine aufgeklärte, wenn der bey weitem gröste Theil der Lehrer des Volks, und der Jugend: wenn ferner der grössere Theil der höheren Stände, und selbst der wohlhabenderen Kaufleute, Fabricanten, Handwerker und Landleute von Schwärmerey und Aberglauben frey ist; und durch die Beyspiele der höheren und bessern Stände auch die niedrigsten Volksclassen so gestimmt sind, daß die Vorstellungen von Erscheinungen höherer Wesen und abgeschiedener Seelen, von Zauberey, Prophezeyungen, Beschwörungen und Teufelsbesitzungen mehr Sagen, als alter und fester Volksglaube sind, und sich nur selten auf eine den aufgeklärteren Ständen bemerkbare Art äussern.

Nach dieser Erklärung wurden die neuern Völker Europens nicht eher wahrhaftig aufgeklärt, als in dem Anfange dieses Jahrhunderts, und die Griechen und Römer waren oder wurden es nie. Beide übertraffen alle gebildete Nationen unserer Zeit durch ihre Beredsamkeit, und durch die Werke ihrer Baukunst, und Bildhauerkunst. Allein dieses unerreichten Flors der Beredsamkeit, und einiger schönen Künste ungeachtet waren und blieben stets der Hang, übernatürliche Kräfte und Erscheinungen zu finden, und der Glaube an Offenbarungen höherer Wesen, an Zeichen und Wunder, an Zeichen- und Traumdeuterey nicht nur unter dem Pöbel der Griechen und Römer, sondern auch unter ihren Weltweisen, Rechtsgelehrten, Staatsmännern und Feldherren herrschend; und kaum glaube ich, daß man unter den grösten Geistern des Alterthums zehn auffinden könne, die nicht von allen oder mehrern Arten des Aberglaubens ihres Volks angesteckt waren b).

Man

b) Eben so urtheilte Bayle Pensées diverses I. p. 119.

Man mag das Wort Aufklärung in der weitläuftigeren Bedeutung für nützliche Kenntnisse überhaupt, oder man mag es in der engern von mir angegebenen Bedeutung nehmen; so scheint es eine offenbare Ungereimtheit, nur zu fragen, ob die Aufklärung jemahls schaden, ob sie zu sehr wachsen, oder zu sehr verbreitet werden könne; und dennoch ist diese Frage oft aufgeworfen und beantwortet worden, und muß auch jetzt aufgeworfen und beantwortet werden.

So unmöglich es ist, daß nützliche Kenntnisse überhaupt schaden; eben so unmöglich ist es, daß die heilsamsten unter den nützlichen Kenntnissen, nämlich eine richtige Kenntniß Gottes, der Natur und des Menschen jemahls gemeinschädlich werden können. Wahre Aufklärung ist die glücklichste Bildung der edelsten Kräfte des Menschen, wodurch wir der Gottheit verwandt sind, und uns allein zur Gottheit erheben; und so wenig nun das, was den Menschen vervollkommt, ihn wahrhaftig unglücklich machen kann; so wenig kann die Ver-

vollkommnung des Menschen durch die Aufklärung zu weit gehen, oder zu allgemein unter den Menschen werden. Daß wahre Aufklärung zu sehr anwachsen, oder sich zu sehr ausbreiten könne; ist ein eben so grosser Widerspruch, als daß Menschen und Völker zu vollkommen und glücklich, oder zu viele Menschen und Völker vollkommen und glücklich werden können. "Ein alter Weiser," sagt **Baco** c) "that den Ausspruch, daß der menschliche Geist gleichsam eine Fackel, oder Leuchte Gottes sey, und in die innersten Geheimnisse der Natur eindringe. Da nun der menschliche Verstand von einem solchen Umfange ist, so muß es einem Jeden einleuchten, daß wir von dem Uebermaasse ächter Wissenschaft gar nichts zu fürchten haben. Vielmehr ist es gewiß, und durch die Erfahrung bewiesen, daß ein leichter Vorschmack der Philosophie zum Unglauben verleite, und daß sie hingegen in vollen Zügen geschöpft zur Religion wieder zurückführe d). Wenn nämlich Jemand an der Schwel-

c) de augm. ſcient. I. p. 4

d) p. 5. Quin potius certiſſimum eſt, atque experientia comprobatum, leves guſtus in philoſophia

Schwelle der Philosophie die nächsten Ursachen der Dinge erblickt, und bey diesen stehen bleibt; so kann er leicht der ersten Ursache vergessen. So bald man aber weiter dringt, und die Verkettung von Ursachen und Wirkungen, und die Werke der Vorsehung betrachtet; so wird man, um mit den Dichtern zu reden, gern glauben, daß der oberste Ring der Kette der Dinge an den Thron Jupiters befestiget sey. Niemand trachte also nach dem Ruhm einer übelangebrachten Nüchternheit, und Mässigung, und sage, daß wir in den Büchern der Schrift, oder der Natur zu weit gehen könnten. Vielmehr müssen die Menschen sich unter einander ermuntern, und mit kühnen Schritten auf der endlosen Bahn des Wissens fortgehen e).

Je genauer der Mensch sich selbst, und die ihn umgebende Natur kennen lernt; desto mehr wird, und muß er die Schönheit, und Grösse der Natur bewundern, und desto inni-ger

sophia movere fortasse ad Atheismum, et pleniores haustus ad religionem reducere. "

e) Quinimo excitent se homines, et infinitos profectus audacter urgeant utrobique et persequantur.

ger den unbegreiflichen Schöpfer und Erhalter der Natur lieben und verehren: desto aufmerksamer wird er auf sich selbst, desto nachsichtiger gegen Andere, und desto theilnehmender an ihren Schicksalen werden: desto mehr wird er im Stande seyn, seine und anderer Menschen Kräfte, so wie die Kräfte der Natur zum allgemeinen Besten hinzuleiten: desto bereitwilliger wird er guten Gesetzen und weisen Oberen gehorchen, und mangelhafte Gesetze und Einrichtungen zu verbessern, oder irrende Brüder auf den rechten Weg zu bringen suchen: kurz desto mehr wird der Mensch an wahrer Klugheit, Tugend, Frömmigkeit, und Glückseligkeit wachsen. Diese kurzen Sätze, oder vielmehr diese aus der menschlichen Natur selbst geschöpften Gesetze werden durch die Erfahrung und Geschichte aller Völker und Zeiten bestätigt, welche lehren, daß ächte Aufklärung den Menschen immer besser, und glücklicher, Mangel von Aufklärung oder falsche Aufklärung immer verdorben und unglücklich, oder doch weniger gut und glücklich machte.

Man

Man vergleiche die Völker des Mittelalters mit den Völkern der letzten, und besonders des gegenwärtigen Jahrhunderts, und man wird finden, was ich in meinen Untersuchungen über den Zustand der Nationen des Mittelalters unwidersprechlich bewiesen zu haben glaube: daß der Mangel einer richtigen Kenntniß Gottes, der Natur und des Menschen zuerst die Beste der Religionen, und durch diese die Sitten der Europäischen Völker verdarb: daß die Verderbniß der Religion und Sitten alle Reiche unsers Erdtheils aus dem schrecklichsten Despotismus in eine eben so schreckliche Anarchie, oder umgekehrt stürzte, und sie unaufhörlich durch Erpressungen, Aufrühre, und Revolutionen zerrüttete: daß die verdorbenen Sitten, Religion, und Verfassungen auch die Gesetze, und Gerichte verunstalteten, Gewerbe, Handel und Ackerbau zu Grunde richteten, und zuletzt selbst die Pflanzschulen der Erkenntniß und guten Sitten in neue Werkzeuge der Finsterniß, und des Lasters verkehrten: daß hingegen die wieder anfangende und allmählich fortschreitende Aufklärung,

oder

oder richtige Kenntniß Gottes, der Natur, und des Menschen zuerst die Religion, und mit dieser die Sitten besserte: daß die gebesserten Sitten und Religion wieder die Europäischen Verfassungen und Verwaltungen, so wie die Gesetze und Gerichte vervollkommneten: daß durch diese Handel, Gewerbe und Ackerbau belebt, der Wohlstand der Europäischen Völker unendlich vermehrt, hohe und niedere Schulen allenthalben vervielfältigt, gereinigt, und erweitert, und alle Arten von Aberglauben, welche die Europäischen Völker Jahrhunderte lang gequält, und das Leben, die Ehre und das Eigenthum unzähliger Unschuldigen vernichtet, oder unsicher gemacht hatten, gänzlich zerstört worden. Wer also die Geschichte und Erfahrung unparteyisch zu Rathe zieht, der kann es gar nicht verkennen, daß die wahre Aufklärung nie gemein schädlich, sondern stets gemein nützig war.

Dieser übereinstimmenden Zeugnisse der Erfahrung und Geschichte ungeachtet hatte die wahre Aufklärung von jeher, wie die wahre Tugend,

gend, ihre Feinde, und wird sie auch beständig haben. Diese Feinde der Aufklärung sind von sehr verschiedener Art, und hassen auch die Aufklärung aus sehr verschiedenen Ursachen. Einige verwechseln die wahre Aufklärung mit der falschen und unzeitigen, und glauben in allem Ernste, daß die Bildung und der Gebrauch der natürlichen Kräfte des Menschen entweder dem, was sie Religion nennen, oder den guten Sitten, oder der Ruhe der Staaten schade. Andere stellen sich nur, als wenn sie dieses glaubten. Allein sie hassen die Aufklärung deßwegen, weil diese den Ungrund und die Schädlichkeit von gewissen Mißbräuchen und Anmaassungen aufdeckt, die man rechtmässig nennt, weil sie eine kürzere, oder längere Zeit gedauert haben, oder geduldet worden sind. In diese letztere Classe der Feinde der Aufklärung setze ich auch die Elenden, und Gewissenlosen, welche die Grossen der Erde absichtlich verblenden, oder in ihrem blinden Haß gegen gemeinnützige Aufklärung bestärken, um durch das Schreyen und Streiten gegen ein von ihnen selbst geschaffe-

nes Schreckbild den eben so schändlichen, als vergänglichen Lohn des Hochverraths der Wahrheit und Tugend zu erschleichen.

Am frühsten haßte man unter den Christlichen Völkern die Aufklärung als eine Feindinn der Religion. Was wir jetzt Aufklärung, oder nützliche Kenntnisse und Wissenschaften nennen, das nannten die Christen der erstern Jahrhunderte heidnische Gelehrsamkeit, oder heidnische Philosophie. Der Haß der heidnischen Philosophie, und Schriftsteller entstand unter den eifrigen Christen von beschränkten Kräften und Kenntnissen fast mit der Christlichen Religion selbst, und dauerte auch bis in das sechszehnte Jahrhundert fort. Fast in jedem Jahrhundert musten diejenigen, welche sich über den Pöbel erhoben, sich entschuldigen, daß sie heidnische Schriftsteller gelesen hätten, oder beweisen, daß das Studium der heidnischen Schriftsteller nützlich sey. Aller dieser Beweise und Schutzschriften ungeachtet glaubte man im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, daß die heidnischen Redner, Weltweisen und Dichter Zauberer

gewe-

gewesen seyen, und daß sie diejenigen, welche sie studirten, der Zauberey schuldig, oder verdächtig machten. Im dreyzehnten Jahrhundert untersagten päbstliche Legaten das Lesen der Schriften des **Aristoteles**, und der Arabischen Ausleger auf der hohen Schule zu Paris, weil man gefunden zu haben vermeynte, daß dadurch allerley ketzerische Meynungen veranlaßt worden; und wirklich entstand auch in diesem Jahrhundert der eben so falsche, als der Wahrheit nachtheilige Satz: daß etwas nach der Vernunft wahr, und nach der Offenbarung falsch seyn könne, und umgekehrt. Ungeachtet man diese Verläumdung der Vernunft, oder der Religion schon damahls auf das gründlichste widerlegte; so erhielt sie sich doch beständig in den Schulen, und wurde selbst noch im letzten Jahrhundert von **Baylen** vertheidigt. **Bayle** verwirrte, oder beunruhigte Viele von seinen Zeitgenossen, und erregte der Vernunft und wahren Aufklärung dadurch viele Feinde, daß er behauptete: die gebildete forschende Vernunft sey ein verzehrendes Feuer, welches alles, was es er-

ergreife, und zuletzt sich selbst und seine eigenen Früchte verzehre. Man klagte ihn als einen gefährlichen Zweyfler an, weil er in mehrern Artikeln seines Wörterbuchs sagte: Vernunft und Offenbarung seyen in einem unvereinbaren Streite, und die Vernunft könne gegen die unläugbarsten Wahrheiten, oder Erscheinungen unauflösliche Einwürfe vorbringen f). Einige seiner Widersacher liessen **Baylens** Anklagen gegen die Vernunft gelten; zogen aber daraus nicht den Schluß, daß man an Allem zweyfeln, sondern daß die sich selbst aufreibende, und durch sich selbst zur Erkenutniß der Wahrheit unfähige Vernunft sich um desto williger unter das heilsame Joch des Glaubens beugen, und mit unbedingtem Gehorsam die Wahrheiten einer höhern Offenbarung annehmen müsse. Andere wollten die Vernunft nicht bloß bezähmen, oder demüthigen, sondern als einen unversöhnlichen Feind vernichten. Zu diesen gehörte **Daniel Hofmann**, welcher gegen das Ende des letzten Jahr-

f) Art. Manicheens, Pauliciens, Pyrrhon, et Zenon.

Jahrhunderts öffentlich in Helmstädt behauptete: daß, je mehr man die Vernunft durch philosophische Studien ausbilde, sie eine desto gefährlichere Feindinn der Religion werde. Das Licht der Vernunft widerstrebe von Natur der Gottheit, und den göttlichen Befehlen: ja die Vernunft sey eine Feindinn Gottes, besonders in geistlichen Dingen; so wie die Philosophie eine verheerende Ketzerey, ein Werk des Fleisches, und die Schöpferinn des Pelagianismus sey g). **Hofmann** wurde nicht nur von seinen Gegnern, sondern auch von dem Herzoge **Heinrich Julius**, dem Stifter der Universität Helmstädt, der sich die Mühe gegeben hatte, die Streitfrage samt Gründen und Gegengründen zu untersuchen, zum Stillschweigen gebracht h). **Leibnitz** heilte, und besserte wieder, was **Bayle** verwundet, oder beschädigt hatte. Er wiederhohlte in der Einleitung zu seiner Theodicee, was man schon oft vor ihm gesagt, und wie-

g) Brucker Vol. IV. P. I. p. 779. Leibnitz Theodicée, Discours preliminaire §. 13. et sq.
h) Leibnitz l. c.

wieder vergessen hatte: daß die Vernunft und die Wahrheiten der Vernunft eben so wohl von der Gottheit abstammen, oder Geschenke der Gottheit seyen, als die göttliche Offenbarung: daß beide eben so wenig mit einander, als die Gottheit mit sich selbst streiten: daß in einer göttlichen Offenbarung, wie in der Natur, Vieles über die Vernunft, aber nichts wider die Vernunft seyn könne: daß endlich eine richtige, und gebildete Vernunft die einzige Prüferinn wahrer und falscher Religionen sey, und bleiben müsse; denn so bald man dieses läugne, so finde gar kein Kriterium wahrer und heilsamer, und falscher und verderblicher Offenbarungen mehr Statt. Seit **Leibnitzens** Zeiten schien der Friede zwischen der Vernunft, oder der Philosophie, und Aufklärung, und zwischen dem Glauben, oder der Religion auf eine dauerhafte Art gegründet zu seyn; und höchstens wurde dieser Friede durch die Declamationen einiger Eiferer gestört, welche das Wesentliche und Unwesentliche der Religion eben so wenig, als wahre und falsche Aufklärung

zu unterscheiden wusten. Diese Declamatoren klagten zwar die Vernuft nicht gerade zu, aber doch mittelbar an, indem sie vorgaben, daß Unglaube, oder Kälte und Gleichgültigkeit gegen die Religion, so wie alle Arten von Lastern immer mehr und mehr überhand nähmen. Wenn diese Klagen gegründet wären, so würde man, wenn auch nicht die ganze Schuld, wenigstens einen Theil derselben der stets wachsenden Aufklärung zuschreiben können. Allein solche Klagen setzen einen gleichen Mangel von richtiger Beobachtung, und Geschichtskunde voraus. Waren es nicht die gebildetere Vernunft, die gesunde Philosophie, oder die wahre Aufklärung, welche **Luthern, Melanchton, Erasmus,** und deren Gehülfen in Stand setzten, die in Vielgötterey ausgeartete Religion zu reinigen und wiederherzustellen? Waren es nicht eben diese, welche durch andere Werkzeuge Gottes das fortsetzten, was die Reformatoren angefangen hatten: Lehren und Gebräuche immer mehr reinigten, den Unterricht der Jugend und des Volks immer mehr verbesserten, Aberglauben,

Schwärmerey, Ketzereifer, Bekehrungssucht, und Werkheiligkeit vernichteten oder einschränkten? Waren nicht die grösten Aufklärer unsers, und der beiden vorhergehenden Jahrhunderte, ein **Johann Wier**, ein **Galilei**, **Baco**, **Gassendi**, **Bayle**, **Clarke**, **Newton**, **Locke**, **Bekker**, **Leibnitz**, **Thomasius**, **Wolf**, und selbst **Bayle** die wärmsten Gottesverehrer? Der Eifer im äussern Gottesdienste hat seit Menschendenken vielleicht abgenommen. Wer will aber nach dem grössern oder geringern Eifer im äussern Gottesdienste die wahre Frömmigkeit, oder Gottesverehrung abmessen? Zu den Zeiten der Reformation brach das Licht der Vernunft in verzehrende Flammen aus, weil es Jahrhunderte lang vergeblich geleuchtet hatte, und die beleuchteten Irrthümer und Mißbräuche nur weggebrannt werden konnten. Seit diesem freylich schrecklichen, aber unvermeidlichen Ausbruch hat es bis auf unsere Zeiten nur milde und wohlthätige Strahlen geworfen. Vor diesen immer kräftigeren Strahlen werden auch allmählich die noch übrigen Schlak-

ken

ken verschwinden, die der ächten Religion an-kleben; und nur das reine Gold der himmlischen Wahrheit wird nach den Läuterungen von vielen Jahrhunderten unversehrt übrig bleiben.

Viel älter, als der jetzt von mir widerlegte Vorwurf, ist der zweyte: daß die Philosophie, oder die Aufklärung die Sitten verderbe. Die Griechischen Sophisten, könnte man sagen, oder hat man zum Theil gesagt, gehörten zu den ersten Aufklärern von Griechenland, und eben diese Sophisten waren die ersten Verderber der Sitten, wie sie die ersten Urheber des Unglaubens unter den Griechen waren. Nach den Zeiten der Sophisten ging die Lasterhaftigkeit der Griechen mit ihrer Aufklärung, oder Philosophie in gleichen Schritten fort. Man klagte beständig, daß das Leben der Weltweisen nicht mit ihren Lehren übereinstimme, und daß die Philosophie durch die Sitten der Philosophen entehrt, oder verdächtig und verhaßt gemacht werde. Eben daher widersetzten sich Cato Censor, und andere Freunde der alten Römischen Tugend der Einführung von Grie-

chischen Künsten, und Griechischer Gelehrsamkeit, weil die Erfahrung sie lehrte, daß diese Künste, und Wissenschaften die Griechen nicht vor den gröbsten und schimpflichsten Lastern, und vor den natürlichen Folgen dieser Laster, vor Armuth, Ohnmacht, und Knechtschaft hatten schützen können. Der Erfolg zeigte, daß **Cato** die Griechischen Künste, und Wissenschaften nicht ohne Ursache als Verführerinnen der Jugend, und als Verderberinnen der Sitten gefürchtet hatte. Auch unter den Römern nahmen die ausländischen Laster mit den ausländischen Künsten und Kenntnissen zu, und das freye Rom war nie verdorbener, als da es am aufgeklärtesten war. Selbst die Werke eines **Seneca**, eines **Epiktet**, und besonders des **Lucian** beweisen, daß auch in den ersten Jahrhunderten nach **Christi** Geburt die Weltweisen aller Secten, und vorzüglich diejenigen, welche die strengste Tugend predigten, die Stoiker und Cyniker, die lasterhaftesten Menschen, und die gefährlichsten Verführer der Jugend waren. — Das neuere Italien war nie ver-

dor-

dorbener, als in den Zeiten, in welchen die schönen Künste am meisten blühten, und das Studium der alten Literatur am meisten verbreitet war. Und wem ist es nicht bekannt, daß die grösten Italiänischen Künstler und Literatoren in der letzten Hälfte des funfzehnten, und in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts fast ohne Ausnahme die lasterhaftesten Menschen waren? In unsern Zeiten sind die Hauptstädte der mächtigsten Reiche die vornehmsten Mittelpuncte von Kunst, und Wissenschaft; und sind nicht eben diese auch die Hauptsitze des Lasters? Noch notorischer ist es, daß die Rotte von Ungeheuern, welche vorgeben, die ganze Welt aufklären, und befreyen zu wollen, der Abschaum eben des Volks sind, das sie in den Abgrund des Unglaubens und der Anarchie hineingezogen haben. — Der scheinbar natürliche Fortgang der Aufklärung und Sittenverderbniß unter den Griechen, den Römern, und neuern Italiänern, und die eben so scheinbar natürliche Verbindung der Einen und der Andern in den aufgeklärtesten Gegenden des heu-

tigen

tigen Europa kam selbst den Vertheidigern der Aufklärung so unwidersprechlich vor, daß es keinem zu läugnen einfiel: daß die Wissenschaften den Sitten geschadet hätten.

Und dennoch ist nichts leichter, als diese Anklage gegen die Aufklärung, welche ich so kurz und bündig, als möglich, zu machen gesucht habe, zu widerlegen: nichts leichter, als folgende Erfahrungssätze zu beweisen:

I. Es ist wider die Natur des Menschen, daß wahre Aufklärung jemahls den Sitten schaden könne; und eben deßwegen wider alle Geschichte, und Erfahrung, daß sie ihnen jemahls geschadet habe.

II. Wenn Männer und Völker, welche man aufgeklärt nennt, verdorben waren; so waren sie entweder nicht wirklich aufgeklärt, und man verwechselte Kunstfertigkeit mit wahrer Aufklärung; oder wenn wirklich aufgeklärte Männer und Völker ungewöhnlich verdorben wurden, so lag die Ursache ihrer Lasterhaftigkeit nicht in ihrer Aufklärung. Vielmehr kann man mit der grösten Zuversicht annehmen, daß

Män-

Männer und Völker, die ihrer Aufklärung ungeachtet verdorben waren, ohne diese unendlich lasterhafter würden geworden seyn.

III. Aufklärung, und Verderbniß der Sitten sind so wenig Ursachen und Wirkungen von einander, oder so wenig durch natürliche Bande verbundene Freundinnen, daß Licht und Finsterniß einander nicht mehr widersprechend seyn können, als sie es sind. Aufklärung und Lasterhaftigkeit können nicht zugleich bestehen, ohne mit einander zu kämpfen; und die Eine verliert unfehlbar so viel, als die Andere gewinnt. Wenn also das Verderben der Sitten überwiegend und unwiderstehlich wird; so nimmt die Aufklärung zuerst ab, und geht zuletzt ganz unter. Während der wachsenden Lasterhaftigkeit, und der sinkenden Aufklärung werden die überwundenen Künste und Wissenschaften Dienerinnen, und Werkzeuge der siegenden Laster; und in diesem Zustande der Ausartung tragen sie allerdings, aber auch nur in diesem Zustande der Ausartung allein zum grössern Verderben der Sitten bey.

So

So wenig eine zweckmässige Bildung des sichtbaren Menschen den innern, oder unsichtbaren, oder die Uebung und Vervollkommnung der Sinne die Kräfte des Geistes verbilden können; eben so unmöglich ist es, daß die Bildung, und Vervollkommnung des Geistes und seiner Kräfte das menschliche Herz verderben, und daß eine richtige Kenntniß der Natur, des Menschen und ihres Urhebers ein Bewegungsgrund werden könne, daß Jemand um dieser Kenntniß der Natur, des Menschen, und der Gottheit willen sich selbst oder Andere unglücklich mache. Im Gegentheil kann man zweydeutige, oder wankende Menschen nicht anders vom Laster zurückhalten, und Lasterhafte nicht anders bessern, als wenn man ihnen die grossen Axiomen der wahren Aufklärung bekannt macht, oder recht an's Herz legt: daß die Welt nicht das Werk des Zufalls, oder einer blinden Nothwendigkeit, sondern eines unbegreiflich mächtigen, weisen und gütigen Wesens sey: daß unser Daseyn nicht mit diesem kurzen Erdenleben aufhöre, sondern daß

es über das Grab hinaus ohne Ende fortdaure: und daß unsere Bestimmung keine andere sey, als durch den besten Gebrauch aller uns verliehenen Kräfte uns selbst, und unsere Nebenmenschen, so viel, als möglich, glücklich zu machen: daß Tugend bloß deßwegen Tugend, und Laster bloß deßwegen Laster sey, weil die Eine uns und Andere glücklich, das Andere hingegen unglücklich macht: daß unsere eigene, und anderer Menschen Glückseligkeit unzertrennlich mit einander verknüpft, und die erhabenste und reinste Tugend auch die höchste Klugheit sey.

Griechenland verdankte den älteren Sophisten mancherley nützliche Kenntnisse, besonders die Fortbildung der Sprache, und Beredsamkeit; und in dieser Rücksicht schadeten auch die Sophisten ihren Zeitgenossen nicht, sondern nutzten ihnen vielmehr. Man irrt sich aber sehr, wenn man glaubt, daß sie die ersten, oder daß sie wahre Aufklärer von Griechenland gewesen seyen. — Die Siege der Griechen über die Perser i) breiteten über mehrere Grie-

i) Man sehe den zweyten Band meiner Gesch. der Wissenschaften: im Anfange.

Griechische Staaten, und die vornehmsten Griechischen Familien einen plötzlichen, und ungewöhnlichen Wohlstand aus. Dieser plötzliche und ausserordentliche Wohlstand erzeugte auf der einen Seite mächtiges Emporstreben zu höhern Dingen, und auf der andern Uebermuth, Ueppigkeit, Schwelgerey, und Prachtliebe. Aus dieser Lage, und dieser Stimmung der Griechen entsprangen die Sophisten, und die Künste, und Grundsätze der Sophisten. Sie gaben vor, reiche und ehrgeitzige Jünglinge zu mächtigen Rednern, und weisen Volksführern bilden zu können. Indem sie die Zunge ihrer Schüler durch Declamationen, und ihren Geist durch Trugschlüsse, und Spitzfindigkeiten übten, verdarben sie die Seelen derselben durch folgende trostlose Sätze: daß die Welt weder von einem weisen und gütigen Wesen hervorgebracht worden, noch regiert werde: daß die Seele eine blosse Harmonie des Cörpers sey, und mit dem Cörper untergehe, wie die Harmonie einer Leier mit der Zerbrechung der Leier verschwinde: daß der Werth der menschlichen

lichen Handlungen bloß durch die Gesetze eines jeden Volks bestimmt werde, daß aber das Recht des Stärkern das einzige natürliche Recht sey: daß also auch vermöge dieses Rechts der Mächtigere und Verschmitztere den Schwächern, Unwissenden, und Blödern gleichsam unterjochen, und zum Diener oder Werkzeuge seiner Lüste, und Begierden machen könne: daß der Eigennutz die einzige Triebfeder der menschlichen Handlungen sey, und die Glückseligkeit darin bestehe, sich so viele Bedürfnisse, als möglich, zu machen, um sie mit Vergnügen befriedigen zu können. Durch diese falschen Grundsätze verführten die Sophisten viele reiche und edle Männer, und Jünglinge, oder verdarben sie noch mehr, als sie es sonst durch die allgemeine Ansteckung geworden wären. Die Räuberischsten und Grausamsten unter den dreyssig Tyrannen, welche die Spartaner über Athen setzten, waren Schüler der Sophisten. Wegen der kopf- und herzverderbenden Lehren der Sophisten widersetzten sich denselben **Sokrates**, **Plato**, und deren ächte Schüler aus

allen Kräften; und gerade diese ersten wahren Aufklärer retteten manchen jungen Mann, der ohne ihre Weisheit, und Beyspiel verlohren gewesen wäre. **Sokrates**, und dessen Freunde erhielten den entschiedensten Sieg über die Sophisten, und deren Nachfolger; und behaupteten diesen Sieg lange Zeit. Dessenungeachtet konnten sie die unheilbar verdorbenen Griechen nicht heilen. Alle Arten von Laster nahmen mit jedem Menschenalter zu, und schwächten den Einfluß der Lehrer der Weisheit und Tugend immer mehr und mehr, oder ergriffen auch diese zuletzt. Der Strom der Sittenverderbniß schwemmte unaufhaltsam Tugenden, Freyheit, Wohlstand, Künste, und Wissenschaften mit sich fort.

Auch die Römer waren schon in einem hohen Grade verdorben, bevor sie Griechische Künste und Wissenschaften annahmen. Die schnell auf einander folgenden Siege, welche sie über die reichsten und lasterhaftesten Völker der Erde, über die Macedonier, die Syrischen Griechen, die Aetolier und Galater, über Carthago, und

Korinth

Korinth erfochten: die ungeheuren Reichthümer, welche sie in kurzer Zeit zusammenraubten: und die verführerischen Lüste, womit sie während dieser Kriege bekannt wurden, nicht aber die Griechischen Künste und Wissenschaften tödteten die alten Tugenden der Römer. **Polybius**, **Panätius** und andere Griechen machten sich um den jüngern **Scipio**, den weisen **Lälius**, den **Furius**, **Tubero**, **Scävola** und **Rutilius**, und durch die Bildung dieser Männer um das ganze Römische Volk verdient k). Diese grossen von Griechen gebildeten Feldherren, Staatsmänner, und Rechtsgelehrten konnten das wachsende Sittenverderben unter ihrem Volke eben so wenig aufhalten, als **Sokrates**, **Plato**, **Zeno**, und **Aristoteles** es in Griechenland gekonnt hatten. Aus den unbezwingbaren Lastern der Römer entstanden bald innerliche Kriege, und aus den innerlichen

k) Man sehe meine beiden Schriften über den Verfall der Sitten, der Verfassung, der Sprache und Wissenschaften unter den Römern sowohl zu den Zeiten der Republik, als in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt.

lichen Kriegen eine scheußliche Anarchie. Weil aber selbst während dieser innern Kriege, und dieser Anarchie die Herrschaft der Römer sich immer weiter ausbreitete, und immer neue und grössere Schätze nach Rom zusammenflossen; so brauchten die Reichen und Ueppigen die Griechischen Künste als Dienerinnen ihrer Leidenschaften, und die Ehrgeitzigen die Griechischen Redner und Weltweisen als Führer zu einer glänzenden Beredsamkeit, wodurch man die Gunst des Volks, und mit dieser Alles, was die unersättlichen Begierden befriedigen konnte, zu erlangen hoffte. Auch war die Sittenverderbniß nie so allgemein und groß, daß nicht mehrere glücklich gebohrne Männer rein und unbefleckt geblieben wären, und diese wurden durch Griechische Weisheit im Guten gestärkt, und vollendet. Einem Jeden, der nur **Cicero's** Briefe, oder **Cicero's** Leben von **Middleton** gelesen hat, ist es bekannt, daß **Cicero, Brutus, Cato, Atticus, Varro**, und deren Freunde die aufgeklärtesten, und zugleich die tugendhaftesten Männer waren; und daß diese

das

das Vaterland gerettet hätten, wenn es hätte gerettet werden können. Selbst Cäsar wäre weniger menschlich in seinen Siegen gewesen, wenn nicht die Wissenschaften seine grosse Seele milder und menschlicher gemacht hätten. Die Staatsveränderung, welche unter dem August vorging, vernichtete oder schwächte die vornehmsten Triebfedern, welche die Römer zum Studio der Griechischen Beredsamkeit und Philosophie veranlaßt hatten. Eben daher starb die Beredsamkeit der Römer gänzlich aus, und die grossen Geister verschwanden, die noch in den letzten Zeiten der Republik einen so blendenden Glanz von sich geworfen hatten. Wenn die Wissenschaften einen nachtheiligen Einfluß auf die Sitten der Römer gehabt hätten; so würden die Letztern von dem Anfange unserer Zeitrechnung an stets besser und reiner haben werden müssen, weil die Wissenschaften so wohl, als die Künste mit einem reissenden Sturze ihrem Untergange entgegen eilten. Die Geschichte hingegen lehrt, daß die Sitten immer verdorbener wurden, je mehr Künste und Wissen-

schaften verfielen, und daß der Despotismus, welcher unter dem **Tiber** in die Stelle der alten Anarchie trat, und die steigende Lasterhaftigkeit unter den Griechen so wohl, als unter den Römern in kurzer Zeit beynahe die letzten Ueberbleibsel der ehemahligen Aufklärung vernichteten. — Auch unter den Römern also waren nützliche Kenntnisse nicht die Ursache der Sittenverderbniß, und wenn gleich die höchste Aufklärung, welche die Römer erreichten, und die äusserste Sittenverderbniß ohngefähr gleichzeitig waren; so kann man deßwegen beide nicht als Ursachen, und Wirkungen von einander ansehen.

Die Völker des Mittelalters waren im Durchschnitt um desto lasterhafter, je unwissender und ungebildeter sie waren; und mit den verschiedenen Ständen, oder den verschiedenen Zweigen desselbigen Standes verhielt es sich, wie mit den Völkern. Wenn unter allen Höfen der Römische, und unter allen Nationen die Italiänische die Verdorbenste war; so lag der Grund davon unläugbar in der ungeheuern

Macht

Macht und dem daraus entstehenden ungeheuern Despotismus, den die Römischen Päbste besassen und ausübten: in den ungeheuren Reichthümern, welche man vermöge dieses Despotismus aus allen Ländern zusammenpreßte, und über die unwürdigsten Buben ausschüttete: endlich in dem unseligen Beyspiele, welches die Ränke und Sitten des Römischen Hofes den übrigen Italiänischen Fürsten und Völkern gaben. So wie aber der Unglaube nicht aus der Wiederherstellung der alten Literatur, sondern der Einführung der Arabischen Schriften entstand, und nicht unter den Kennern der Griechischen und Römischen Schriftsteller, sondern in den Schulen und auf den Lehrstühlen der so genannten Quästionisten, und Averroisten wohnte; so entstand auch die Lasterhaftigkeit der Italiäner und der übrigen Nationen des Mittelalters nicht erst mit der Erneuerung des Studiums der alten Sprachen, und fand sich auch nicht vorzüglich in den Freunden der alten Kunst und Literatur, sondern in den Schulen und Clöstern, am meisten in den Clöstern der un-

unwissenden Bettelmönche. **Petrarcha, Johann von Ravenna, Colucius, Leonardus Aretinus, Philelphus, Ambrosius Traversarius,** und viele Andere unter den ersten grossen Literatoren unterschieden sich von den Schulgelehrten ihrer Zeit eben so sehr durch ihre bessern Sitten, als durch ihre bessern Kenntnisse, und bessere Schreibart. Und wie unendlich weit waren **Wicleff, Johann Huß, Hieronymus von Prag,** der Canzler Gerson, **Nicolaus von Clemanges,** und deren treue Schüler und Anhänger als Menschen über die alten Rechtgläubigen, und besonders über die nichtswürdigen Ordensgeistlichen erhaben, mit welchen sie zusammen lebten? — Wenn unter den Literatoren des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts Manche eben so unreine Sitten, als eine reine Lateinische Schreibart hatten; so entstand dieses daher, daß solche Gelehrte die Werke der Alten mehr um der schönen Worte, als um der guten Sachen willen lasen. Selbst die tiefste Kenntniß der alten Sprachen und Schriftsteller ist kein sicheres

res Gegenmittel gegen Unglauben und Aberglauben, und noch weniger gegen Lasterhaftigkeit, besonders in einem verdorbenen Volke und Zeitalter. Eben daher brachte auch das Studium der alten Literatur eine viel geringere Veränderung in den Sitten hervor, als die ächte Aufklärung, welche durch die Reformation verbreitet wurde. Auch nach der Reformation waren die grösten Aufklärer fast ohne Ausnahme eben so gute, als fromme Menschen; und die Besserung der Sitten hat unter allen Völkern in gleichem Verhältniß mit dem Fortgange besserer Kenntnisse zugenommen.

Gegen diese Bemerkung ist es nur ein scheinbarer Einwurf: daß die Hauptstädte unsers Erdtheils zugleich die vornehmsten Sitze des Lasters und der Aufklärung sind. Wenn gleich die meisten und besten Kenntnisse, und die meisten und grösten Laster in denselbigen Städten beysammen waren, welches in Teutschland gar nicht der Fall ist; so sind deßwegen die Erstern nicht die Ursache der Andern, und beide sind nicht in denselbigen Personen und Stän-

den vereinigt. Die verdorbensten Menschen finden sich in den Hauptstädten in den höheren Ständen, wo man häufig grosse Einkünfte und Reichthümer ohne Arbeit, und hohe Würden, und andere Vorrechte ohne Verdienst erlangt und besitzt. Diese verdorbenen Menschen und Stände sind aber nicht die aufgeklärtesten. Aberglauben und Schwärmerey, oder frecher Unglaube sind nirgends häufiger, als in den höhern Classen, weßwegen auch die berüchtigsten Betrüger unsers Jahrhunderts nirgends mehr Eingang fanden, oder noch finden, als an den Höfen. Die arbeitenden Classen, sie mögen nun in Handwerkern, Fabricanten, Künstlern, oder Gelehrten bestehen, sind auch in grossen Städten nicht mehr, oder nicht viel mehr verdorben, oder gar noch besser von Sitten, als in mittelmässigen, oder kleinem Städten. Daß der gelehrte Stand keinen andern in Rücksicht auf Sitten etwas nachgebe, erhellt aus dem einzigen Facto: daß unter allen aufgeklärten Völkern die Gelehrten ihrer anstrengenden Arbeiten, und ihrer sitzenden Le-

bens-

bensart ungeachtet die am längsten Lebenden sind, oder daß die Sterblichkeit nirgends geringer, als in dem Stande der Gelehrten ist. Warum leben die Gelehrten im Durchschnitt gesunder und länger, als die Menschen aus allen übrigen Ständen? — weil sie mässiger, nüchterner und arbeitsamer sind: weil sie aufreibende Leidenschaften mehr beherrschen, als die Mitglieder der übrigen Stände.

Die meisten Widersacher der Aufklärung bekümmern sich weder um die Geschichte, noch um andere Erfahrungen, sondern haben bloß die Französischen Encyklopädisten, und Jacobiner im Sinne, wenn sie den Unglauben, und die Sittenlosigkeit für Früchte der Aufklärung ausgeben. Wer kann es aber nach reiflichem Nachdenken läugnen, daß die Ungläubigen und Sittenlosen in der Hauptstadt Frankreichs weder wahrhaftig aufgeklärt waren, und sind, noch auch in Teutschland dafür gehalten worden: daß der Unglaube dieser Männer allerdings sittenverderbend, aber selbst schon eine Wirkung von Verdorbenheit war: und daß diese Verdorbenheit

benheit endlich aus den Mißbräuchen einer zu lange fortdauernden, oder zu spät gemilderten despotischen Verwaltung entstand? Ueber diese Sätze lese man die vortrefflichen Predigten, welche der Herr Prof. **Berg**, und der Herr Doct. **Zirkel** in der Hofcapelle zu Wirzburg gehalten haben, und die 1793. auf Befehl und Kosten des regierenden Fürstbischofs gedruckt worden sind.

Laßt uns jetzt, sagt **Baco** l), die Vorwürfe genauer untersuchen, welche die Weltleute den Wissenschaften zu machen pflegen. Man beschuldigt die Wissenschaften, daß sie die Seelen zu sehr erweichen, daß sie ihre Freunde entweder zu grübelnd, oder zu hartnäckig, oder zu aufgeblasen und übertrieben in ihren Entwürfen, Forderungen, und Erwartungen machen: daß sie endlich eine Abneigung gegen den Krieg, und gegen ein thätiges Leben überhaupt, so wie eine Nachlassung der alten Zucht und Sitten einflössen, indem Jeder lieber zanken und disputiren, als gehorchen will. — Wer Lust hat, die

l) de augm. scient. I. p. 5.

die Widerlegung dieser Einwürfe zu lesen, der wende sich an den Baco selbst. Ich übergehe alle diejenigen, die jetzt der Aufklärung nicht gemacht werden, und bleibe nur bey dem einzigen stehen: daß die Aufklärung die Ruhe und den Frieden von Staaten störe, und Meutereyen und Aufrühre veranlasse.

Es ist, antwortet Baco, eine grundlose, und zugleich die unwahrscheinlichste Verläumdung, daß die Wissenschaften die Achtung gegen die Gesetze, und Verfassungen von Staaten vermindern. Wer glaubt, daß blinder Gehorsam stärker verpflichte, als die Erkenntniß der Pflicht, der kann eben so gut annehmen, daß ein Blinder, den man an der Hand oder am Seile führt, sicherer gehe, als ein Sehender. Die Wissenschaften mildern ohne allen Streit die Sitten, und machen die Gemüther weicher, und biegsamer gegen die Befehle der Obern, da hingegen Unwissenheit starrsinnige, widersetzliche, und aufrührerische Menschen erzeugt. Dies lehrt die Geschichte unwidersprechlich, indem die rohesten Völker und Zeitalter den mei-

meisten und schrecklichsten Aufständen, und Revolutionen unterworfen waren.

Schon vor der Mitte des letzten Jahrhunderts verbreitete sich in England die Meynung: daß die fortgehende Aufklärung überhaupt, und besonders das Studium der alten Schriftsteller die Freyheitsliebe der Britten befeuert, und den allgemeinen Aufstand gegen **Carl I.** und gegen die Vorrechte der Crone, wenn auch nicht veranlaßt, wenigstens befördert habe. "Eine andere Gemüthskrankheit, sagt **Hobbes** m) ist der Ehrgeitz derjenigen, die Vermögen und Musse besitzen, und zu keinen hohen Ehrenstellen gelangen können. Alle Menschen streben nach Ehre und Ruhm: am meisten diejenigen, die nicht für das Nothwendige zu sorgen haben. Diese zwingt die Musse gleichsam theils zu Gesprächen, und gemeinschaftlichen Untersuchungen über Angelegenheiten des Staats, theils zum Lesen von Rednern, Geschichtschreibern, und Politikern. Daher entsteht in solchen Personen die Meynung, daß sie

m) de Cive c. XII. §. 10.

sie Kräfte und Kenntnisse genug hätten, um die wichtigsten Geschäffte und Aemter zu verwalten. Weil aber nicht Alle das sind, was sie scheinen, und wenn sie es auch wären, doch nicht Alle mit angemessenen Würden versorgt werden können; so ist es unvermeidlich, daß Viele übergangen werden. Diese nun halten sich für beschimpft, und sie wünschen theils aus Mißgunst, theils aus Begierde emporzusteigen, nichts so sehr, als daß die öffentlichen Angelegenheiten einen unglücklichen Ausgang haben mögen. Es ist also auch nicht zu verwundern, wenn sie eine jede Gelegenheit, Neuerungen anzufangen mit beiden Händen ergreifen.

Wenn wir, sagt eben dieser Hobbes in der Vorrede zu seinem Buche de cive, in Sachen, womit wir uns bloß zur Uebung des Geistes beschäfftigen, einen Irrthum begehen, so bringt ein solcher Irrthum weiter keinen Schaden, als bloß den Verlust der Zeit hervor. In Dingen hingegen, worüber wir in Rücksicht unsers Lebens und unserer Handlungen nachdenken müssen, zieht nicht bloß der Irrthum, sondern

dern

dern die blosse Unwissenheit nothwendig Feindseligkeiten, und Gewaltthätigkeiten nach sich. — Wie viele Könige, und andere vortreffliche Männer sind durch den einzigen Irrthum gefallen, daß ein Tyrann mit Recht von seinen Unterthanen getödtet werden könne? Wie viele Menschen hat der Wahn auf die Schlachtbank geliefert, daß ein König um gewisser Ursachen willen von gewissen Menschen der Crone könne beraubt werden! Wie viele Menschen hat die Lehre umgebracht, daß die Könige nicht Herren, sondern bloß Diener ihres Volkes seyen! Wie viele Aufstände endlich hat die Meynung angerichtet, daß Privatpersonen die Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit der Befehle und Handlungen von Königen untersuchen, und darüber entscheiden können? — Ich glaube, daß die Alten alle diese Folgen vorhergesehen, und daß sie daher die Wissenschaft des Rechts lieber mit dem Schleier von Fabeln haben bedecken, als scharfen Untersuchungen haben unterwerfen wollen. Bevor solche Fragen und Untersuchungen entstanden, forderten die Für-

sten

sten nicht die höchste Gewalt, sondern übten sie aus; und sie schützten ihre Herrschaft nicht durch Gründe, sondern durch die Bestrafung der Bösen, und durch die Hülfe der Guten. Die Unterthanen maaßen das Recht nicht nach den Urtheilen von Privatpersonen, sondern nach den Gesetzen des Staats; auch wurden sie nicht durch Reden und Schriften, sondern durch den Nachdruck der obersten Gewalt in Schranken gehalten. Ja man verehrte die höchste Gewalt, sie mochte in einer Person, oder in einer ganzen Versammlung wohnen, wie eine sichtbare Gottheit. Ehrgeitzige Menschen fanden daher auch gar keinen Anhang, wie jetzt, und es kam ihnen gar nicht in den Sinn, daß sie dasjenige zerstören wollten, dem sie selbst ihre Erhaltung zu verdanken hätten. Eine so gelehrte Thorheit war für die Einfalt jener Zeiten zu hoch. Aus diesem Grunde war aber auch ein tiefer Friede, und eine goldene Zeit, die beide entflohen, nachdem man den **Saturn** vertrieben, und die Waffen gegen die Könige ergriffen hatte. Dies drückten die Alten, wie

ich schon vorher erinnerte, sehr glücklich durch eine Fabel aus. Sie erzählten nämlich, daß **Ixion**, da er vom **Jupiter** zum Göttermahle geladen worden, sich in die **Juno** verliebt, und die Göttinn zu verführen gesucht: daß sich ihm aber statt der Göttinn eine Wolke dargeboten habe; und daß hieraus die Centauren, halb Pferde und halb Menschen, eine Gattung von unruhigen und streitsüchtigen Ungeheuern entstanden seyen. Diese Fabel sagt nur mit andern Worten: daß Privatpersonen, die man zu öffentlichen Berathschlagungen berufen, die Gerechtigkeit, die Schwester, oder Gattinn der obersten Gewalt ihrer Willkühr haben unterwerfen wollen, daß sie aber statt derselben ein Schattenbild ergriffen, und mit diesem jene zweygestalteten Lehren erzeugt haben, die von einer Seite schön und anziehend, von einer andern Seite aber wild und grimmig, und die Ursachen von unzähligen Meutereyen und Blutvergiessen sind. —

Um diese Zeit, sagt Hume n), scheinen die Gemüther der Menschen durch ganz Europa, und besonders in England eine allgemeine, wenn gleich unmerkliche Revolution erfahren zu haben. Ungeachtet die Wissenschaften schon in den vorhergehenden Menschenaltern waren wieder erweckt worden; so waren sie doch größtentheils innerhalb des Kreises ruhiger Gelehrten stehen geblieben, und hatten sich noch nicht unter Weltleute ausgebreitet. Nun erhielten mechanische, und freye Künste täglich neue Verbesserungen. Die Schiffahrt hatte sich über die ganze Erde ausgebreitet. Das Reisen war sicher und angenehm; und das ganze System von Europa war erweiterter, und mehr umfassend geworden. Vermöge dieser allgemeinen Gährung dehnten sich auch die Ideen der Menschen nach allen Seiten aus; und die verschiedenen Bestandtheile der Gothischen Verfassungen, die lange Zeit geschlafen zu haben schienen, fingen an, sich zu regen, und auf einander zu wir-

n) VIII. p. 26. 27. Basler Ausgabe ad annum 1604.

wirken. Auf dem festen Lande, wo die Nothwendigkeit der Kriegszucht stehende Armeen eingeführt hatte, gründeten die Fürsten meistens eine unbeschränkte Gewalt, und warfen durch List oder Gewalt die Freyheiten des Volks zu Boden. In England erhielt die Freyheitsliebe, die, wenn sie nicht mit Gewalt zurückgehalten wird, in jeder edeln Brust brennt, neue Kräfte, und wurde durch die höhere Bildung geleitet, die täglich unter Männern von Stande und Geburt gemeiner wurde. Die genaue Bekanntschaft mit den kostbaren Ueberbleibseln des Alterthums erweckte in jeder nicht knechtischen Seele die lebhafteste Sehnsucht nach einer beschränkten Verfassung, und erzeugte eine Nachahmung jener männlichen Tugenden, welche die Griechischen, und Römischen Schriftsteller uns in so ermunternden Beyspielen, und in so ausdrucksvollen Schilderungen empfohlen haben. — Glücklicherweise besaß Jacob I. weder Geist genug, um die vorgegangene Veränderung wahrzunehmen, noch Geschicklichkeit und Kraft genug, um sie in ihren ersten Anfängen

zu

zu unterdrücken, u. s. w. — Auch der Geschichtschreiber der Americanischen Revolution gesteht, daß die Feder und die Presse sich um die Gründung der Americanischen Freyheit eben so viel Verdienst erworben haben, als das Schwerdt o).

Nun müßte die ganze Geschichte verwerfen, wenn man läugnen wollte, daß die Vermehrung und Ausbreitung nützlicher Kenntnisse die heftigsten Revolutionen veranlaßt habe, und veranlassen könne. Die Einführung und Ausbreitung der Christlichen Religion, und die Verbesserung des ausgearteten Christenthums brachten Veränderungen hervor, mit welchen die Staatsumwälzungen in England und America gar nicht zu vergleichen sind, wenn diese auch allein aus einer höhern Aufklärung entstanden wären, welches schwerlich Jemand behaupten wird.

Nicht weniger unläugbar aber ist es, daß der gröbste Aberglaube, und die grundlosesten Schwärmereyen dieselbigen Wirkungen hatten, und

o) In establishing American independence the pen and the press had merit equal to that of the sword. Ramsay II. 319.

und noch haben. Die Ausbreitung der Mahomedanischen Religion, der Wahn von der Verdienstlichkeit der Wiedereroberung des gelobten Landes, die Frage von der Abschaffung, oder Annahme des Bilderdienstes, das Vorurtheil von der Pflicht, Ketzer und Ungläubige mit Gewalt zu bekehren, und wenn sie sich widersetzten, im Nahmen Gottes auszurotten, und manche andere Irrthümer haben nicht bloß einzelne Völker, sondern ganze Erdtheile umgekehrt, oder Jahrhunderte lang unglücklich gemacht. Nützliche und schädliche Kenntnisse, wahre und falsche Meynungen, Wahrheit, Aberglauben und Schwärmerey sind sich einander darin gleich, daß sie gewaltsame Revolutionen erwecken können, wenn sie mit Enthusiasmus angenommen, oder geläugnet, vertheidigt, oder bestritten werden. Die grosse Frage ist nur, ob Wahrheit, oder Irrthum, Aufklärung, oder Unwissenheit am meisten zu gewaltsamen Revolutionen geneigt mache, und dergleichen am häufigsten hervorgebracht habe. — Laßt uns auch hier wieder die Erfahrung und Geschichte fragen, und

ihre Antworten werden uns lehren, daß Baco in der vorher angeführten Stelle richtig urtheilte.

Wahre Aufklärung brachte niemahls gewaltsame Revolutionen hervor, ausgenommen wenn die zu hebenden Mißbräuche unerträglich waren, und diejenigen, von welchen die Abschaffung von Mißbräuchen abhing, aller Warnungen ungeachtet hartnäckig darauf bestanden, die unleidlichen Mißbräuche beyzubehalten. Man denke nur an die Reformation, vielleicht die einzige, oder Eine von den wenigen heftigen Revolutionen, die durch wahre Aufklärung angefangen und vollendet worden sind. Alle Christliche Nationen hatten Jahrhunderte lang um die Abschaffung unerträglicher Beschwerden gebeten: alle gutgesinnte und aufgeklärte Männer hatten die Nothwendigkeit der Abstellung eben dieser Beschwerden gezeigt, und die unvermeidlichen traurigen Folgen vorhergesagt, die entstehen würden, wenn man Bitten, Klagen und Drohungen zu verschmähen fortfahre. Der päbstliche Hof, und die Ordensgeistlichkeit hörten nicht, und wollten nicht freywillig nachgeben.

ben. Die unumgänglich nothwendige Verbesserung konnte also nicht anders, als erzwungen werden; und die edelsten Völker unsers Erdtheils warfen nun mit Gewalt das Joch ab, was man ihnen durchaus nicht hatte erleichtern wollen. — Kein aufgeklärter Mann wird Bedenken tragen, zu gestehen, daß es ein unbeschreibliches Glück für Europa, und besonders für Teutschland gewesen wäre, wenn die Verbesserung der Kirche ohne Gewalt und Blutvergiessen hätte zu Stande gebracht werden können. Dagegen wird auch ein jeder wahrheitliebender Mann bekennen, daß der Gebrauch von Gewalt, und das unübersehbare Unglück, was daraus entstand, nicht so wohl den Reformatoren, als den Feinden der Reformation zuzuschreiben ist, welche jede Verbesserung mit ungerechter Gewalt hindern, oder wieder aufheben wollten.

Brachen nun Revolutionen, welche Aberglauben und Schwärmerey entzündete, auch unter unaufgeklärten Völkern nur alsdann los, wann gewisse Uebel nicht anders gehoben werden konnten,

ten, welche alle diejenigen Uebel weit überwogen, die von dem immer schrecklichen Gebrauch der Gewalt unzertrennlich waren? Man untersuche die Ursachen und Wirkungen des Muhamedanismus, der Creutzzüge, der Bettelmönche, und ihres Bekehrungseifers und Verfolgungsgeistes, des Jesuiterordens, und seiner Ränke und Missethaten; und man wird gezwungen seyn, zur Steuer der Wahrheit zu bekennen, daß die Revolutionen des Aberglaubens und der Schwärmerey nicht nur unsägliches Elend über das gegenwärtige Zeitalter brachten, sondern auch durch Irrthümer und Laster, welche sie erzeugten und vermehrten, viele folgende Geschlechter zu Grunde richteten, da hingegen die Revolutionen der Aufklärung nach den ersten Stürmen Besserung der Sitten, höhere Erkenntniß der Wahrheit, und höhern stets zunehmenden Wohlstand verbreiteten. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, ob Revolutionen von dem Geiste des Lichts, oder der Finsterniß veranlaßt worden sind.

Je aufgeklärter, und edelmüthiger Menschen sind, desto eifriger wünschen sie die Ausbreitung der Wahrheit, der Tugend, und einer vernünftigen Freyheit; desto weniger aber wünschen sie diese Ausbreitung durch gewaltsame Mittel zu betreiben, und desto weniger sind sie also auch zu gewaltsamen Revolutionen geneigt, oder von Andern verführbar. Je mehr Einer sich unterrichtet, und im Nachdenken geübt hat, desto mehr ist er gewöhnt, keinen wichtigen Schritt ohne reifliche Ueberlegung zu thun, und desto weniger ist er der Gefahr ausgesetzt, sich durch plötzliche Aufwallungen von Leidenschaft, oder durch täuschende Vorspiegelungen von Andern zu bedenklichen, oder gefährlichen Dingen hinreissen zu lassen. Unterrichtete, und nachdenkende Männer schätzen weder die Uebel, über welche sie sich beklagen, noch die Verbesserungen, welche sie hoffen, über ihren wahren Werth und Unwerth. Sie wissen es aus der Geschichte, daß auch die glücklichsten Revolutionen mit den schrecklichsten Uebeln verbunden waren: daß der Ausgang auch der günstigsten

 Re-

Revolutionen allemahl ungewiß ist: (denn wie oft waren nicht die Häupter der Reformation, und der Niederländischen, Englischen, und Americanischen Revolution auf dem Puncte, an ihrer Sache zu verzweyfeln, und den Muth gänzlich sinken zu lassen!) daß, wenn, um mich eines Gleichnisses von **Arthur Young** zu bedienen, das Rad der Revolution einmahl in Bewegung gesetzt worden, man es nicht mehr in seiner Gewalt hat, den Lauf desselben zu hemmen, wo man wünscht, daß es stille stehen soll: und daß bey dem Fortgange von Revolutionen sehr oft nicht die Besten und Weisesten, sondern die Kühnsten, Ungestümsten, oder Verschmitztesten die Oberhand behalten, und nicht bloß Mißbräuche gehoben, sondern unzähliges Gutes vernichtet wird. Aufgeklärte Männer sind ferner überzeugt, daß, wenn ganze Nationen reif sind, von gewissen Irrthümern oder Mißbräuchen befreyt zu werden, der Drang allgemeiner Wünsche und Forderungen auch ohne gewaltsame Revolutionen unwiderstehlich wird: daß dies Licht der Wahrheit un-

zählige Irrthümer und Mißbräuche ohne heftige Erschütterungen vernichtet hat, und in's künftige noch vernichten wird: und daß man also dies wohlthätige Licht nur ohne Geräusch verstärken, und weiter verbreiten darf, um die noch übrigen Irrthümer und Mißbräuche, einen Jeden zu seiner Zeit verschwinden zu machen. Endlich ist es selbst dem Unwissendsten, und also noch vielmehr den Aufgeklärteren einleuchtend, daß zur Zeit von heftigen Revolutionen gerade diejenigen, welche etwas zu verlieren haben, und eine ungestörte Musse lieben, am meisten in Gefahr sind, ihr Eigenthum, und ihre Ruhe einzubüssen; und schon allein also aus diesem Grunde ist es wider die Natur des Menschen, daß aufgeklärte Personen zu gewaltsamen Revolutionen geneigt, oder leichter, als Andere, verführbar seyn sollten.

Ein Jeder, der dieses gelesen hat, sammle sich einen Augenblick in sich selbst, und untersuche in Gedanken seine Freunde und Bekannte. Man wird gewiß finden, daß die würdigsten und aufgeklärtesten Menschen, wenn sie auch

noch

noch so lebhaft über gewisse Mißbräuche klagen, und gewisse Verbesserungen wünschen, dennoch gewaltsame Revolutionen am heftigsten verabscheuen, und zwar deßwegen verabscheuen, weil dadurch der Zweck, den man sich vorsetzt, gemeiniglich nicht erreicht, oder mit einem viel grössern Aufwande von Zeit, Schätzen und Blut erreicht wird, als sonst geschehen wäre. Nach meiner eingeschränkten Erfahrung kann ich dieses nicht nur von allen meinen hiesigen und abwesenden gelehrten Freunden, sondern auch von allen nur einigermaassen gebildeten Professionisten und Landleuten versichern, mit welchen ich zu reden Gelegenheit gehabt habe. Auch diese sahen es ein, daß es viel vernünftiger sey, einige vorhandene Beschwerden lieber noch eine Zeitlang ohne Murren zu tragen, als sich in solche Unordnungen zu stürzen, worein die Franzosen schon vor länger als einem Jahre gefallen waren.

Was von einzelnen aufgeklärten Personen wahr ist, das gilt auch von aufgeklärten Völkern. Je aufgeklärter Nationen sind, desto

weniger sind sie zu gewaltsamen Revolutionen geneigt, und verführbar; je unwissender hingegen, desto eher brechen sie von selbst in Empörungen aus, oder lassen sich von Andern dazu aufhetzen. Dies sagt die gesunde Vernunft; und eben dieses bestätigen Erfahrung und Geschichte. — Auch die Aufgeklärtesten und Rechtschaffensten in Frankreich sahen es vor fünf Jahren ein, daß eine grosse Veränderung nothwendig sey, und daß diese Veränderung nicht anders, als durch einen gewissen Ernst bewirkt werden könne. Die grosse Veränderung geschah, und dennoch waren weder die Häupter des Pöbels, noch der losgelassene Pöbel zufrieden. Und warum nicht zufrieden? Etwa, weil man fand, daß man Alles, was bis dahin heilig war, mit Füssen treten, alle Bande der Unterordnung zerreissen, alle Städte und Provinzen mit Raub, Mord und Brand erfüllen müsse, um das Volk dauerhaft glücklich zu machen? Nicht wahre Aufklärung warf die Französische Nation in eine unheilbare Anarchie, sondern die halbe, oder falsche Aufklärung ihrer Führer,

die

die Unwissenheit und Armuth des grossen Haufens, und die Ungebildheit und Verdorbenheit der höheren Stände. — In England und Teutschland sind die höheren Stände mehr gebildet und weniger lasterhaft, und die niedrigeren Stände weniger unwissend und elend, als sie in Frankreich vor der Revolution waren. Wüthete deßwegen der Revolutionsgeist in diesen Reichen noch heftiger, als in Frankreich? — In England ermannte sich der gröste und beste Theil der Nation, als die Gefahr nahe war, oder zu seyn schien, daß man grosse und gewaltsame Veränderungen in der Constitution machen wolle. Die Britten ermannten sich, weil Hohe und Niedere aufgeklärt genug waren, zu erkennen, daß sie bey jeder gewaltsamen Revolution mehr verlieren, als gewinnen würden. — In Teutschland hielt dieselbige Betrachtung so gar die Einwohner solcher Länder, die mit der bisherigen Verfassung und Verwaltung nicht zufrieden seyn konnten, von der Vereinigung mit den Franzosen ab, als diese zugleich in der Gestalt von unüberwindlichen Siegern, und von großmüthi-

gen

gen Befreyern unterdrückter Völker erschienen. Hätte der Teutsche Bürger und Bauer so wenig zu verlieren gehabt, und wäre er so wenig unterrichtet gewesen, als die meisten Französischen; so würde er sich zur Zeit der Besetzung von Speier und Mainz von den glänzenden Versprechungen der Franzosen haben hinreissen lassen, und es würden wenigstens Bauernkriege entstanden seyn, welche man während einer beträchtlichen Zeit nicht würde haben dämpfen können. — Wo die Unterthanen in Teutschland auch klagten, da klagten sie, so viel ich weiß, im Durchschnitt mit Grund und Bescheidenheit; und die Regierungen unsers Vaterlandes wissen es am besten, daß die Gründlichkeit und Bescheidenheit der angebrachten Beschwerden fast ohne Ausnahme im genausten Verhältnisse mit dem Grade der Aufklärung der Gemeinden und Gegenden standen, welche sich beschwerten. Wenn Aufklärung die Ursache von Empörungen wäre, so hätte das, was in Frankreich geschehen ist, viel eher in Teutschland und England geschehen müssen.

Wem alle diese Beobachtungen noch nicht genugthuend, oder entscheidend vorkommen; der wende sich an den höchsten Richterstuhl, an den Richterstuhl der Geschichte. Aus welchen Jahrhunderten, und von welchen Völkern erzählt die Geschichte die meisten Empörungen, und bürgerlichen Kriege, die meisten Entthronungen, die meisten heimlichen oder öffentlichen Hinrichtungen von Königen und Fürsten? Ist nicht die Geschichte der ältesten ausgewanderten Teutschen Völker, und die aller Christlichen Völker des Mittelalters ein aneinanderhängendes Gewebe blutiger Revolutionen von Reichen, oder Höfen? Nahmen nicht diese fürchterlichen Auftritte in eben dem Verhältnisse ab, und die Ruhe der Reiche, so wie die Sicherheit der Regenten in eben dem Verhältnisse zu, in welchem die Fürsten und ihre Räthe weiser und menschlicher, die Regierungen sanfter, und die Völker aufgeklärter und glücklicher wurden p)?

Wenn

p) Ich kann nicht anders, als auf die Abschnitte von den Sitten und Verfassungen der Europäischen Völker verweisen.

Wenn aber auch ein Engel vom Himmel herabstiege, und im Nahmen der Gottheit eben das verkündigte, was die Erfahrung und Geschichte unwidersprechlich lehren: daß wahre Aufklärung nicht allein der Religion, den Sitten, und der Ruhe von Völkern nicht schade, sondern vielmehr die Einen und die Andere am kräftigsten befördere, und am festesten gründe; so würden dennoch nicht alle Feinde und Verläumder der Aufklärung überzeugt werden. So lange es Menschen gibt, die unverdientes Ansehen und Vorrechte geniessen, oder gemeinschädliche Mißbräuche, welche einzelnen Menschen oder Classen von Menschen Vortheile bringen, oder nur zu bringen scheinen; so lange wird es auch Hasser derjenigen Aufklärung geben, wodurch der Ungrund unverdienter Vorrechte, und die Schädlichkeit von Mißbräuchen an des Tages Licht gebracht wird. Freylich sagten diese Widersacher der Aufklärung nie geradezu, warum sie das Licht der Wahrheit fürchteten, oder verabscheuten. Vielmehr stellten sie sich, als wenn sie um der Religion, der guten

Sitten, und der öffentlichen Ruhe willen besorgten, daß die Aufklärung bald zu weit gehen, und Dinge beleuchten könne, die bisher nie waren berührt worden, u. s. w.

Meine Leser werden es auch ohne meine Erinnerung schon bemerkt haben, daß ich bey dem Niederschreiben der letzten Zeilen, vorzüglich die gefährlichste Feindinn der wahren Aufklärung, die Geistlichkeit vor den Zeiten der Reformation im Sinne hatte. Die Ordnung der Dinge, und die Vollständigkeit dieses Abschnitts verlangen es von mir, daß ich kürzlich die Ursachen wiederhohle, um welcher willen die Geistlichkeit eine jede auch die wohlthätigste Aufklärung haßte, und daß ich an die Mittel erinnere, wodurch sie die verhaßte Aufklärung zu unterdrücken suchte.

Die Geistlichkeit war vor der Reformation die vornehmste Besitzerinn so wohl von beweglichen, als unbeweglichen Gütern. Dieses Reichthums ungeachtet trug sie nichts zu den öffentlichen Lasten bey, und vertrat dennoch die Völker, welche sie ausplünderte, am meisten auf

 den

den Reichs- und Landtagen. Sie regierte die Nationen von den Höfen, und die Fürsten und Grossen von den Cabineten und Beichtstühlen aus. Ihrem Urtheile nach wäre es ein Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät gewesen, wenn man die Diener Gottes vor einen weltlichen Richterstuhl gefordert hätte. Hingegen fand sie es zum Heil der Seelen durchaus nothwendig, daß die Kinder der Welt, und selbst Könige und Fürsten von den Häuptern und Mitgliedern der Kirche gerichtet würden. Eben die Geistlichkeit, welche Könige und Völker regierte, unterrichtete auch das Volk und die Jugend, und bildete die Letztere auf den hohen Schulen so, daß die Kirche Gottes, so viel als möglich eifrige Vertheidiger darin fände. Um dieser schweren und mannichfaltigen Arbeiten, so wie um der harten Fasten und Büssungen willen, welche die Geistlichen übernahmen, hielten sie es für billig, daß die Layen, als treue Knechte der Kirche alle überflüssige Schätze Gott, seinen Dienern, und den Armen opferten, und zugleich erlaubten, daß Priester und

Mönche in dem erbaulichen Umgange mit den Weibern und Töchtern der Layen ein unschuldiges Vergnügen suchten. — Sinnliche und unwissende Menschen musten natürlich wünschen, daß sie solche Vorrechte, als sie einmahl erlangt hatten, stets behalten, und daß alles beständig beym Alten bleiben möchte. Als daher vom zwölften Jahrhundert an wißbegierige, und gutgesinnte Männer in der heiligen Schrift, und in der Geschichte der Christlichen Kirche zu forschen anfingen, und die Entdeckung machten, daß die ersten Stifter der Religion nicht solche Reichthümer, solche Vorrechte und eine solche Macht besessen hätten, als die Geistlichen ihrer Zeit besassen; so brachte man solche Feinde der Religion, der guten Sitten und der öffentlichen Ruhe durch Bannstrahlen und Scheiterhaufen zum Stillschweigen. Diese harten oder äussersten Mittel konnte man ihrer Verhaßtheit wegen nicht so oft brauchen, als man gewünscht hätte. Auch hatten sie nicht die Wirkungen, welche man davon erwartete, indem aus der Asche von einzelnen verbrannten Ketzern ganze

Haufen von neuen noch gefährlicheren Ketzern hervorzusteigen schienen. Wo also Bannstrahlen und Scheiterhaufen nicht anwendbar waren, da bediente man sich frommer Ränke, und heiliger Verläumdungen. Mit diesen bekriegte man den **Johann Reuchlin**, den **Erasmus von Roterdam**, den **Jacob Faber**, den **Peter von Ravenna**, und Andere, welche das Lesen der heiligen Schrift, und der lehrreichsten Kirchenväter zurückriefen, und erleichterten q). Man nannte die heilige Schrift ein Gift der Schwachen, und einen Schild, oder eine Burg der Ketzer; und man untersagte das Lesen derselben, weil der Buchstabe tödte r). Man machte das Studium der Schrift, das Studium der Lateinischen, Griechischen, und Hebräischen Sprache als ketzerische Neuerungen, und die Lehrer und Freunde derselben als Gönner der Ketzerey verdächtig. Auch diese Mittel verlohren allmählich ihre Kraft. Sagt mir, ruft

q) Cornel. Agrippa in Apol. advers. Theolog. Lovan. Tom. II. p. 378. 79.

r) de Vanitate scientiarum c. 97. et sq.

ruft **Agrippa** aus s), ihr Magistri nostri in Löwen und Cölln, was für Ehre habt ihr von euren Streitigkeiten mit **Luther, Reuchlin, Erasmus, Faber,** und selbst mit den edlen Grafen von **Nüvenar,** und **Isenburg** gehabt? Eure Tage sind gezählt, und der Herr hat sie erfüllt. Eure Siege sind verschwunden, eure Schulen sind zum Stillschweigen gebracht, und der Glanz eurer Trugschlüsse ist dahin. Ihr neigt euch zum Untergange, weil die Welt eure unheilbare Unwissenheit schon zu lange ertragen hat. Man kennt jetzt eure Ränke und Künste. Die Zeichen der Würde, welche ihr tragt, sind verblichen. Euer Nahme ist ein Schandfleck geworden, und euer Ansehen vernichtet. Denn so oft ihr ehrliche Männer angegriffen habt, so oft hat es sich gezeigt, daß ihr etwas, was Segen verdiente, verflucht: was ihr nicht einsahet, verdammt, und die offenbarste Wahrheit gelästert habt. Und durch diesen Verlust von Ansehen und Ehre seyd ihr noch immer

s) l. c. p. 378.

mer nicht weiser geworden. Deßwegen ist euer Reich von euch genommen, und Layen, Weibern und selbst Kindern übergeben worden, die euch in der Erkenntniß der Schrift übertreffen. —

Zu denen, welche im Anfange des 16. Jahrhunderts durch die Ränke und Verläumdungen der Geistlichkeit litten, gehörte auch **Cornelius Agrippa**. Bald nach der Erscheinung seines vortrefflichen Buchs de vanitate scientiarum machten die Magistri nostri in Löwen verstümmelte, und verfälschte Auszüge aus demselben, spielten diese durch allerley Schleifwege **Carl dem** V. in die Hände, und schilderten den **Agrippa** zugleich als einen gefährlichen Feind der Kirche und Religion, welchem man je eher je lieber Stillschweigen gebieten müsse. **Carl** V. ließ sich wirklich durch die heuchlerischen Verläumdungen der Mönche einnehmen, und verlangte vom **Agrippa**, daß dieser wiederrufen sollte, ehe er noch einmahl wuste, was man ihm vorgeworfen hatte. **Agrippa** weigerte sich standhaft, dieses zu thun. Lange bemühte er sich vergebens, eine Abschrift der Klagepuncte

der Löwener Gottesgelehrten zu erhalten. Als er diese endlich von dem hohen Rath in Mecheln herauspreßte, so ließ er die Artikel der Löwener mit einer lebhaften Widerlegung drucken, und hohlte das, was er in dieser übergangen zu haben glaubte, in einer Klage über die Verläumdungen der Mönche in Löwen und Cölln nach. Es war sehr natürlich, daß **Agrippa** der Mönche nicht schonte. Kaum aber wird man glauben, daß er sich mit so vielem Muthe über das Verfahren **Carls** V. beschwerte. Ich weiß es, schreibt er in der Zueignungsschrift seiner Apologie an den Cardinal **Campegio**, von welcher Menschen Urtheilen der Kaiser abhängt, welche Gottesgelehrte ihn umgeben, und wie verhaßt und gefährlich überhaupt die Wahrheit ist. Allein der Unschuldige läßt sich nicht schrecken, und wird vor einem gerechten Richter allemahl siegen. Wenn der Kaiser alle Umstände der ganzen Sache kennte: wenn er wüste, wie viel Unrecht ich gelitten: wenn er endlich gelesen hätte, was ich zu meiner Vertheidigung geschrieben habe; so würde er mir

vielleicht gewogener seyn, und würde mich nach so langen geleisteten Diensten nicht so vernachlässigen. Leider gilt an den Höfen der Könige die Bosheit von Verläumdern immer mehr, als das Ansehen guter Menschen. Da aber nicht bloß derjenige schuldig ist t), der Andere verläumdet, sondern auch der solchen Verläumdungen sein Ohr leiht; so würden jene bösen Zungen mir wenig geschadet haben, wenn sie nicht Ohren gefunden hätten, die ihnen ähnlich wären. Allein ich habe Vertrauen zu meiner Unschuld, und suche bloß einen billigen und gerechten Richter, dergleichen du bist.

Noch stärker drückt sich **Agrippa** in seinen Klagen über die Verläumdungen der Mönche aus. "Machen sich nicht, sagt er hier, jene Unverschämten des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig, indem sie den Kaiser wider besseres Wissen und Gewissen durch Lügen und Verläumdungen irreführen? Ist das der Dank für alle die Dienste, welche ich und meine Vorfahren dem Kaiser und kaiserlichen Hause erwiesen

t) p. 256.

wiesen haben, daß ich wie ein Verbrecher abgewiesen werde, und nicht einmahl die Erlaubniß erhalte, mich gegen falsche Anklagen vertheidigen zu können? Nein! Es ziemt gewiß der Grösse und Würde eines Fürsten nicht, gleich Menschen aus dem grossen Haufen, nach Aufwallungen von Leidenschaften zu handeln, und den Angeklagten nicht hören zu wollen, wenn man die Kläger so willig gehört hatte. — Welcher Richter hat jemahls ein Urtheil gefällt, ohne auch den andern Theil gehört zu haben? Vormahls duldete man dergleichen auch selbst von Tyrannen nicht. Da der Kaiser **Hadrian** einst einem armen Weibe sagte, daß er keine Zeit habe, sie zu hören; so antwortete dieses keck: so regiere auch nicht, wenn du nicht hören, und nicht richten kannst. — Und zu einer solchen Tyranney fordern den Kaiser einige unwissende Sophisten, und abergläubige Mönche auf!"

Wenn wir es jetzt nicht wagen dürften, uns über lebende grosse Fürsten so zu beklagen, wie **Agrippa** that; so haben wir auch keine Ursache, Geistliche, Höfe und Hofleute so zu schil-

dern, als **Agrippa** sie schilderte; und vielleicht färbte der Unmuth über die Verläumdungen der Mönche, und über den Erfolg dieser Verläumdungen auch seine Farben zu schwarz. — Jene göttlichen Männer, sagt **Agrippa** u), die sich mit den Titeln von Doctoren und Meistern brüsten, machen sich sowohl bey den Fürsten und Grossen, als bey dem Pöbel gleich ehrwürdig und furchtbar. Sie bestellen in den Vorzimmern, an den Tafeln, in den Kirchen, und Beichtstühlen andere Elende, die den Königen, und deren Vertrauten beständig Gift einträufeln, und sie gegen rechtschaffene und brauchbare Männer bewaffnen müssen. Die besten Fürsten lassen sich oft durch solche Künste gegen die Wahrheit, und Tugend, und deren Freunde aufbringen, ohne es zu bemerken. Leichtgläubige Fürsten vergelten den verächtlichsten Schalksnarren, Schurken, und Bankerutierern ihre Narrheiten, Schurkereyen, und Betrügereyen mit Dank, Reichthümern und Würden, welche sie gelehrten, und rechtschaffenen Männern

u) l. c. p. 456.

nern entzogen haben. Nichtswürdige werden an den Hof gezogen, werden zu den wichtigsten Geschäfften gebraucht, und über ganze Provinzen gesetzt. Sie sind die Ersten und Letzten an den Höfen, die Augen und Ohren der Könige. Kein Prinz ist jetzt von Natur so gut, und durch Erziehung so gebildet, daß er nicht durch solcher verruchten Menschen Ränke könnte verkehrt werden. Das Leben der meisten Fürsten besteht in nichts anders, als daß sie die Nächte durch trinken und spielen, oder tanzen: die eine Hälfte des Tages über schlafen, und in der andern entweder jagen, oder turniren, oder über die kindischen Gefechte ihrer Begleiter urtheilen: und daß sie das Vermögen des Bürgers und Bauern in kostbaren Festen, und Gastmählern, oder in unnöthigen Gesandschaften und Verschwendungen, oder in verderblichen Rach- und Eroberungskriegen herdurchbringen. Hingegen den Berathschlagungen beywohnen, Weisheit lernen, das Volk glücklich regieren, Bittende hören, den Unterdrückten aufhelfen, Allen Recht sprechen, das wird geschmückten

Geyern, oder Cumanischen Eseln überlassen. Hiezu kommen noch die hoch- und edelgebohrnen Satrapen, welche die heftigsten Feinde der Wissenschaften und Gelehrten sind, weil sie selbst nie in schönen und nützlichen Künsten unterrichtet worden sind. Sie hassen, und verstossen Gelehrte um desto mehr, weil diese oft die Wahrheit und ohne alle Rücksicht der Person Dummheit und Unwissenheit aufdecken, wo sie dieselben finden. In alten Zeiten war kein Tyrann so grausam und blutgierig, daß er nicht Künste und Wissenschaften geehrt hätte. Gelehrte und erfahrne Männer waren sonst an den Höfen der Kaiser und Könige in dem größten Ansehen. Jetzt haben ihre Stelle podagrische und dickbäuchige Pächter und Zöllner, oder Goldschwämme eingenommen, welche man Finanziers nennt, und denen man alle Weisheit und Ehrlichkeit zutraut. Man sieht hin und wieder an den Höfen so viele — doch ist es unmöglich, den wortreichen **Agrippa** so zu übersetzen, daß er nichts verlöhre, und ich will deßwegen seine eigenen Worte abschreiben. Videmus passim

per

per regum aulas tot famelicos pedissequos, tot laceros stipatores, tot circummensales parasitos, tot versipelles histriones, tot noctivagos scortatores, tot epicuraeos porcos, tot salaces porcos, tot pictos fictosque nobiles, tot suffitos moscho proceres, tot gloriosos thrasones, tot chlamydatos agasones, tot cruciatos caballarios, tot trigaleatos lepores, tot feroces centauros, tot superbos satrapas, tot paludatos vultures, tot larvatos vespertiliones, tot purpuratos aleatores, tot hamatos quaestores, tot politiphagos foeneratores, tot dimovoros scribas, tot insolentes duplatores, tot Arcadicos sacrificulos, tot caudatos eleemosynarios, tot sexagenarios pueros: paucissimos spectamus sapientes, et graves viros. In der That eine feine Menagerie! — Wenn sich von ohngefähr, so fährt **Agrippa** fort, einige Männer von Geist am Hofe emporheben, die sich durch Kenntnisse, Klugheit und Erfahrung, oder durch Tapferkeit und Kriegswissenschaft von Andern unterscheiden; so hält man diese entweder nieder, oder man entfernt sie unter ehrenvollen Vorwänden

wänden vom Hofe, damit man allein weise scheine, wenn kein Klügerer vorhanden ist. Durch solche Menschen geschieht es, daß die Wissenschaften an den Höfen der Fürsten weder geehrt, noch belohnt, sondern gleichsam davon verbannt werden; und daß Köche, Jäger, Spieler, Säufer, Schauspieler, Pickelheringe, und Pferdeknechte viel mehr ihr Glück machen, als die grösten Gelehrten. Die Unwissenheit ist den Fürsten befreundet, und unter den Vornehmen, und Hofleuten einheimisch. Sie allein ist reich, geschätzt, mächtig und glücklich.

Omnibus in aulis tenet insipientia sceptra,
illius et sequitur regia turba pedes.

Wer also sollte nicht lieber den Wissenschaften und der Tugend entsagen, als sich unaufhörlich von unwissenden, und schurkischen Verläumdern verfolgen lassen? Glaube mir: jetzt ist nichts glücklicheres, als gar nichts wissen: nichts sichereres, als nichts sagen, da man beynahe nichts schreiben kann, was nicht Diesen oder Jenen beleidigt. Von dieser Furcht, und diesen Gefahren sind die Unwissenden, und Wenigwissen-

den

den befreyt. Frösche wohnen mit eben so vielem Vergnügen, und grösserer Sicherheit in Sümpfen, Schweine im Koth, und Fledermäuse in der Finsterniß, als Tauben auf hohen Dächern, und Adler auf Felsen. Eben daher sagt **Pythagoras** beym **Lucian**, daß er in dem Laufe seiner Verwandlungen viel glücklicher als Frosch, denn als König und Weltweiser gewesen sey. Quae persuasio, schließt er endlich, sic huic aetati mihi congruere videtur, ut nihil neque scire, neque docere, et ceu nihil a bestia differre, hodie faelicissimum, atque tutissimum sit: simulque et aulicis istis proceribus atque Satrapis, qui plurimum improbos, suique simillimos beneficiis prosequuntur, evehuntque acceptissimum.

Gottlob! werden meine Leser mit mir aufrufen, daß es jetzt solche Höfe und Satrapen nicht mehr gibt, als **Agrippa** abmahlte. Denn wenn es dergleichen gäbe, so würden wir uns nicht einmahl durch solche Herzensergiessungen erleichtern können, als wodurch sich **Agrippa** Luft machte. Die Fürsten und Grossen

des sechszehnten Jahrhunderts thaten, was ihnen beliebte. Dafür gestatteten sie Andern die Freyheit, zu sagen und zu schreiben, was sie wollten. Die Fürsten und Grossen unserer Zeit haben freywillig auf die Uebergesetzlichkeit ihrer Vorfahren Verzicht gethan. Hingegen verlangen sie mit Recht, daß man auch von ihren Schwachheiten und Fehlern, wenn sie dergleichen haben, und begehen, mit der gebührenden Ehrerbietung rede. —

Unser Heiland — will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. I. Timoth. 2. V. 4.

Zweyter Abschnitt.

Von falscher und unzeitiger Aufklärung, und von den Mitteln, diese falsche und unzeitige Aufklärung sammt deren Folgen zurückzuhalten.

Unter falscher Aufklärung verstehe ich eine jede Sammlung von Grundsätzen und Lehrsätzen, wodurch vielleicht Aberglauben, und Schwärmerey gehemmt, aber auch zugleich der Glaube

an das Daseyn, und die Vorsehung Gottes, an Unsterblichkeit der Seele, und wahre Tugend zerstört, oder geschwächt: wodurch eine blinde Natur, oder Nothwendigkeit zur Schöpferinn und Regiererinn der Welt erhoben: die ganze Bestimmung des Menschen auf das kurze irdische Leben beschränkt: Eigennutz zur einzigen Triebfeder der menschlichen Handlungen gemacht: die Glückseligkeit in den Genuß selbstsüchtiger, und vorzüglich sinnlicher Vergnügungen gesetzt: das Recht des Stärkern für das einzige und höchste Naturgesetz erklärt: Alles, was man mit persönlichen Vortheilen und Vergnügen unentdeckt, und ungestraft thun kann, als rechtmässig, oder erlaubt anerkannt; und eben dadurch Unterdrückung, Zügellosigkeit, und Anarchie hervorgebracht, oder vorbereitet werden. — Alle jetzt genannte Grundsätze und Lehrsätze sind, wenn sie auch wirklich Aberglauben und Schwärmerey vernichten, falsche Aufklärung, weil sie nicht nur die Glückseligkeit und Tugend einzelner Menschen, sondern auch die Ruhe der Gesellschaft untergraben: so wie die Producte des Witzes,

welche die Wahrheit, die Tugend, und deren Freunde verletzen, mit Recht falscher Witz genannt werden, wenn sie gleich das lebhafteste Vergnügen des Lachens erregen. Die falsche Aufklärung, oder der Nicht-Glaube an Gottheit, Unsterblichkeit der Seele, und menschliche Tugend zerstört aber nicht einmahl immer Aberglauben, und Schwärmerey; denn der Unglaube der **Averroisten** vom dreyzehnten bis in das sechszehnte Jahrhundert war meistens mit dem gröbsten Aberglauben, oder der lächerlichsten Schwärmerey verbunden.

Der Erfahrung und Geschichte zu Folge fielen manche denkende Männer in den äussersten Unglauben: entweder vermöge einer ursprünglichen Schiefheit, oder Verkehrtheit des Geistes, oder durch eine geheime Begierde, sich von Andern zu unterscheiden, oder durch einen verborgenen Unwillen über die mancherley falschen Meynungen und Menschensatzungen, welche sie bisher auf das Ansehen von Eltern und Lehrern als göttliche Wahrheiten angenommen hatten; und dennoch war der Wandel solcher Un-

gläubi-

gläubigen fast immer untadelich. So wie viele Menschen gute Grundsätze haben, und schlecht handeln; so können Andere die falschesten und gefährlichsten Meynungen hegen, und dennoch unsträflich leben, wie allein das Beyspiel des **Epikur** beweist, von welchem selbst seine Widersacher gestanden, daß er viel besser gelebt, als gelehrt habe. Einige Ungläubige wandelten unsträflich, um ihren Meynungen Ehre zu machen. Andere, weil sie von Natur so gutartig und so frey von allen unmässigen selbstsüchtigen Neigungen waren, daß sie sich hätten Gewalt anthun müssen, wenn sie ihr eigenes, oder anderer Menschen wahres Glück hätten zerstören wollen. Wenn alle Ungläubige mit solchen Herzen gebohren würden, und so handelten, wie **Spinoza** und **Hobbes**, wie **Helvetius** und **d'Alembert**, wie **Hume**, und **Friederich der zweyte**; so würde man beynahe sagen müssen, daß es einerley sey, ob Jemand rechtgläubig denke, oder nicht, weil Alle doch rechtgläubig handeln und leben würden.

Ganz anders verhält es sich, wenn der Unglaube, oder die falsche Aufklärung herrschende Denkart von ganzen Schulen, oder Ständen wird, wie unter den Griechen zur Zeit der älteren Sophisten: im Mittelalter zur Zeit der **Averroisten:** und in unserm Jahrhundert zur Zeit der **Encyclopedisten.** Herrschender Unglaube entsteht allemahl aus Sittenverderbniß, und vermehrt sie wieder. Nur vergesse man nicht, daß nicht bloß diejenigen den Nahmen von Ungläubigen, oder von falschen Aufklärern verdienen, welche die Gottheit, Vorsehung, Unsterblichkeit der Seele, und Wirklichkeit der Tugend läugnen; sondern auch die Prediger des Machiavellismus, die Lehrer des blinden Gehorsams, und die Gleichheitspropheten: denn alle diese Classen von Menschen zerstören nur auf verschiedenen Wegen die menschliche Tugend, Ruhe, Freyheit und Glückseligkeit.

Von falscher Aufklärung ist unzeitige Aufklärung gänzlich verschieden. Diese ist nämlich ein Inbegriff von richtigen, und an sich nützlichen Kenntnissen, die aber entweder dem Alter,

ter, oder dem Stande, oder dem Geschlechte von Personen, oder ihrer Fassungskraft, und ganzen Bestimmung widersprechend, oder unangemessen sind, und also nothwendig entweder mißverstanden, und gemißbraucht werden, oder auch diejenigen, welche sie ergreifen, oder zufällig erlangen, von ihren Geschäfften abziehen, oder sie mit ihrer Lage und Bestimmung unzufrieden machen. Es ist unzeitige Aufklärung, wenn man unreifen Kindern die Dogmatik, oder die Institutionen, oder andere ähnliche Kenntnisse aufdringt, dergleichen man dem so genannten Lübekker Wunderkinde einpfropfte. Es ist unzeitige Aufklärung, wenn Frauenzimmer sich auf orientalische oder andere alte Sprachen, auf höhere Mathematik, und überhaupt auf solche wissenschaftliche Kenntnisse und Arbeiten legen, wodurch ihre Bestimmung nicht befördert, sondern gehindert, und unweibliche Eitelkeit, oder Ruhmbegier erzeugt werden. Es ist unzeitige Aufklärung, wenn gemeine Bauern die Werke **Friederichs** II. lesen, wie dieses in einem Dorfe unsers Churfürstenthums geschehen seyn

soll; oder wenn man ihnen vorpredigt, daß alle Menschen einander gleich sind, und gleiche Rechte besitzen: daß die wahre Majestät, und die Vorrechte der höchsten Gewalt bloß in dem ganzen Volke Statt finden, und daß Fürsten und Obrigkeiten weiter nichts, als Diener des Volks seyen: daß man sich gegen jede widerrechtliche Gewalt mit Gewalt waffnen, und schützen: daß das Volk in jedem Augenblicke alle übertragene Gewalt zurücknehmen, und seine Revolutionsgewalt üben könne, u. s. w. Im Denken ungeübte Menschen sind nicht im Stande, die Bestimmungen, unter welchen diese und ähnliche Sätze als wahr angenommen werden könnten, selbst zu finden, und wenn sie auch gegeben würden, gehörig zu fassen; und es ist also beynahe unvermeidlich, daß solche Sätze von unvorbereiteten Köpfen falsch gefaßt, und unrichtig angewandt werden. Zuletzt wäre es unzeitige Aufklärung, wenn man das, was die Religion der Vollkommneren ausmacht, dem grossen Haufen auf einmahl mittheilen wollte, welcher die Religion der Vollkommneren nicht

begreifen, und das, was er bisher für Religion hielt, vielleicht wegwerfen würde. Ich glaube kaum, daß es einen ganz unschädlichen Irrthum gibt; gewiß aber gibt es manche Wahrheiten, die vielen Personen schädlich werden können.

Da nun die falsche so wohl, als die unzeitige Aufklärung von jeher mit grossen Gefahren und Nachtheilen verbunden war, und stets verbunden seyn wird; so wäre es freylich zu wünschen, wenn man die Eine, und die Andere zurückhalten, oder nachdem sie sich eingeschlichen hätten, ganz vertilgen könnte. Bevor man die Erfahrungen gemacht hatte, oder die gemachten Erfahrungen gehörig zu nutzen, oder zu deuten wuste, glaubte man, daß man die falsche und unzeitige Aufklärung durch strenge Verbote, harte Strafen, heimliche Delationen, und willkührliche Gerichte am sichersten unterdrücken, oder hindern könne. Die Päbste und Concilien, die Fürsten und Inquisitoren der vergangenen Jahrhunderte brauchten diese Mittel; und wenn sie dieselben unzureichend fanden, so glaubten sie, daß die Verbote noch immer

nicht strenge, die Strafen nicht hart, die Delatoren nicht zahlreich und geschickt, und die Gerichte nicht durchgreifend genug gewesen seyen; und sie verdoppelten daher ihre gewaltsamen Maaßregeln gegen gottlose und aufrührerische oder dafür gehaltene Meynungen. Was halfen aber alle diese Maaßregeln gegen **Luthern, Zwingli,** und **Calvin**? Konnten sie die Jesuiten gegen die Angriffe der Jansenisten und deren Nachfolger schützen? Haben sie in der neuern Zeit die Französische Regierung gesichert? Um dieser und unzähliger ähnlichen Erfahrungen willen sind die grösten Menschenkenner und Geschichtforscher schon lange über folgende Grundsätze einig geworden: daß Geister sich nicht, wie Cörper fesseln und zwingen lassen: daß willkührliche Gewalt noch keinem Menschen auch nur einen einzigen Irrthum entrissen und nur eine Wahrheit aufgedrungen habe: daß sie die Begierde nach dem, was man verbietet, nur vermehre: daß sie die Unzufriedenen erbittere, die Irrenden in ihrem Irrthum bestärke, und die Zufriedenen empöre: daß sie also die Wirkung, welche

welche man davon erwartet, nicht allein nicht hervorbringe, sondern vielmehr geradezu gegen die gehegten Absichten wirke. Heimliche Inquisitionen, Einschränkungen des Buchhandels und der Preßfreyheit leisten in dem vielherrischen, und in seinen Theilen nie zusammenstimmenden Teutschland das, was man davon hofft, viel weniger, als in einem jeden andern grossen Reiche a). Und wenn es auch möglich wäre, sich aller Buchhandlungen und Druckereyen in Teutschland zu versichern; wie wollte man

a) Moser im neuen Patriotischen Archiv B. I. S. 519. "Der Strom der Publicität im guten und schlimmen Sinn läßt sich nicht mehr aufhalten. — Alle Lamentationen, alle Wahlcapitulationen, und Comitialschlüsse mit ihren Zumuthungen, Zusagen, und Drohungen kommen viel, viel zu spät, und können bey der ganzen Verfassung des unharmonischen Reichssystems, bey der Trägheit, Ohnmacht, und Eigennutz so vieler, und an Können und Wollen so sehr verschiedenen grossen und kleinen Stände, bey der ganzen Beschaffenheit, Politik, und Independenz des Buchhandels, bey der Freyheit und Frechheit so vieler Schriftsteller und bey der unersättlichen Leselust aller Stände gerade so viel helfen, als der bekannte Vorschlag des Generals von Kyau: daß man die Wiesen pflastern solle, damit ihnen die Maulwürfe keinen Schaden thun können.

man Schriftsteller zurückhalten, ihre Werke in Holstein, im Elsaß, oder in der Schweitz verlegen, und von da aus verbreiten zu lassen! — Man sage nicht, daß die strengen Maaßregeln, welche mehrere grosse Regierungen in den letzten Jahren ergriffen, doch die Verfertigung, und Bekanntmachung von gefährlichen Schriften merklich vermindert haben. Wenn die Schriftsteller jetzt ihre Gedanken über die neuern Begebenheiten, oder über die Gebrechen der heutigen Teutschen Verwaltungen und Verfassungen mehr zurückhalten, oder vorsichtiger äussern, als sonst; so geschieht dieses viel weniger aus Furcht vor den bevorstehenden Strafen, oder weil Gelehrte keine Gelegenheiten haben, ihre Gedanken auf eine unentdeckbare Art der Welt mitzutheilen, sondern weil die Meisten so einsichtsvoll und gutgesinnt sind, daß sie auch nicht einmahl unschuldige Veranlassungen des Gebrauchs von gemeinschädlichen Mitteln werden wollen. — Aller Aussprüche der Geschichte, der Erfahrung, und der weisesten Männer ungeachtet verfuhren in den letzten

Jahren manche Gewalthaber, wie vormahls die Päbste, Concilien, und Inquisitoren verfuhren. Eine Erscheinung, die alle aufgeklärte und redliche Männer mit Betrübniß und bangen Ahndungen erfüllt hat, und über welche man sich nur durch die Betrachtung trösten kann: daß die meisten grossen Entdeckungen, und die nützlichsten Wahrheiten mehrere Menschenalter und Jahrhunderte brauchten, bevor sie allgemein angenommen, und anerkannt wurden; und daß die schädlichsten Mißbräuche und Irrthümer eben so lange fortdauerten, nachdem sie schon auf eine unwiderlegliche Art waren gerügt, und aufgedeckt worden. — Zuletzt verschwanden aber doch die Astrologie, und andere magische Künste. Zuletzt hörte doch der Hexenproceß auf, und am Ende also werden auch die Väter und Häupter des Vaterlandes eben das einsehen, und ausüben, was die Weisen des Volks längst bewiesen und empfohlen haben.

Das sicherste Mittel, falsche, und unzeitige Aufklärung zu hindern, oder einzuschränken,

ist

ist die Beförderung, oder nur das Nichthindern der wahren Aufklärung. In eben dem Grade, in welchem diese zunimmt, muß die falsche und unzeitige Aufklärung abnehmen; und was die siegende Wahrheit selbst nicht hindern und ausrotten kann, das wird durch keine Gewalt vernichtet: das muß vielmehr als ein natürliches und nothwendiges Uebel ertragen werden, welches sich nicht heben läßt, wenn man nicht zugleich überwiegendes Gutes vernichten will. Man folge also dem Rath unsers Heilandes b): "**Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr . . . wilt du dann, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er sprach, nein! auf daß ihr nicht zugleich den Waitzen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Erndte, und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Samm-**

let

b) Matthäi XIII. 26. u. f. V.

let zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waitzen sammlet mir in meine Scheuren". —

Das kräftigste Beförderungsmittel der wahren Aufklärung besteht nicht in unterscheidender äußern Ehre, welche man den Freunden der Wahrheit erzeigt, nicht in Titeln, womit man sie erhebt, nicht in grossen, oder übermässigen Belohnungen, wodurch sie plötzlich bereichert würden; sondern in der Gestattung der höchsten unschädlichen Freyheit im Reden, Lesen, und Schreiben. Die Wissenschaften brauchen eben so wenig, als der Handel, und die Gewerbe willkührliche Belohnungen, und künstliche Aufmunterungen. Sie nicht beschränken oder hindern, ist die gröste Wohlthat, welche man den Einen, und den Andern erweisen kann.

In manchen Teutschen Staaten ist selbst die Freyheit zu reden durch besoldete, und unbesoldete Angeber, oder durch die Furcht vor solchen Unholden äusserst eingeschränkt worden. Als die Londner association for preserving Li-

berty and Property am Ende des Jahrs 1792. eine Committee von fünf Personen ernannte, welche anonymische Briefe, und heimliche Anklagen annehmen, und der Regierung bekannt machen sollte c); so fragte ein Mitglied dieser Gesellschaft sich selbst: soll ich dann Andern thun, was ich nicht will, daß mir geschieht? Welches Band der Gesellschaft wird bey einer solchen Maaßregel unverletzt bleiben? Haben nicht heimliche und grundlose Argwöhne sehr oft Mord, und Meutereyen veranlaßt? haben nicht Inquisitionen die schrecklichsten Umwälzungen von Staaten erregt? Kurz, setzt Herr **Law** hinzu, mein Gewissen sagte mir, daß mich sowohl die Liebe des Vaterlandes, als der Wunsch der Erhaltung der öffentlichen Ruhe von der Beförderung aller heimlichen so wohl münd-

c) The Resolutions of the first meeting of the Friends to the Liberty of the Press, Dec. 19th. 1792. Also the Declaration of the second Meeting, January 22nd. 1793. written by the Hon. Thomas Erskine; to which is added a Letter to Mr. Reeves, Chairman of the Association for preserving Liberty and Property; by Thomas Law, Esq. late one of the Committee of that Society p. 26.

mündlichen, als schriftlichen Angebereyen abhalten müsten.

Vielleicht wirft man ein, (so fährt Herr **Law** fort,) daß man nicht gleich nöthig habe, nach heimlichen Angaben zu verfahren? Warum, frage ich, sollen wir dann unsere Gemüther durch gehässige Eindrücke verwunden? und warum sollen wir Männer, die wir vielleicht sonst bewundert hätten, in der Achtung Anderer sinken machen? So wohl die angeklagte Person, als diejenige, welche heimliche Anklagen annimmt, werden dadurch beleidigt, wenn anders eine nachtheilige Impression zurückbleibt. Jedes Tribunal in unserm Lande verlangt, daß der Kläger mit dem Angeklagten confrontirt werde; ohne diese Einrichtung könnten wir uns nicht rühmen, zu leben rara temporum felicitate, ubi licet sentire, quod velis, et dicere, quod sentias. — Es wäre, sagte der grosse Rechtsgelehrte **Erskine**, ein unerträgliches Uebel, wenn man Spione bestellte, welche die häusliche Glückseligkeit morderen, den Unschuldigen in den Stunden ge-

selliger Freuden belauerten, und den süssen häuslichen Frieden an dem Busen der Freundschaft, und Wahrheit störten. — Wie glücklich sind wir, daß wir in der Stadt, wo ich lebe, solche Uebel gar nicht zu fürchten hatten, vor welchen man sich so gar in England fürchtete!

Noch mehrere Länder, als in welchen das freye Reden über öffentliche Angelegenheiten ein Verbrechen war, hielten es wenigstens eine Zeitlang für nöthig, die Freyheit des Buchhandels und des Lesens einzuschränken. — Die gewöhnliche Folge hievon war: daß man die verbotenen Bücher, die man vorher nicht kannte, kommen ließ, und sie viel begieriger las, als man sonst gethan hätte. Wenn man verbotene Schriften auch nicht erhalten konnte; so grübelten doch Manche, deren Neugierde man beschränkt hatte, über die Ursachen des Verbots, und über den vermuthlichen Inhalt der verbotenen Bücher nach; und diese Grübeleyen schadeten mehr, als das Lesen der Schriften hätte thun können. Viele Werke konnten und können gar nicht verboten werden, die im

Grun-

Grunde viel verführerischer sind, als die Blätter, oder Flugschriften, welche man abzuhalten wünschte.

Die meisten Regierungen in Teutschland endlich erachteten es nothwendig, die Preßfreyheit viel mehr einzuschränken, als sie sonst gewesen war. Berühmte Schriftsteller vertheidigten diese Schritte als solche, die zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe unumgänglich erfordert würden. Andere erklärten sie für Eingriffe in die bürgerliche Freyheit. Beide Parteyen gingen meiner Meynung nach zu weit, und es scheint mir daher nicht überflüssig, meine einfachen Gedanken über diesen Gegenstand mit möglichster Klarheit und Kürze herzusetzen.

Mehrere Schriftsteller, welche die Preßfreyheit als etwas der Ruhe von Staaten Gefährliches bestritten haben, verwechselten Preßfreyheit mit einer solchen Preßfrechheit, dergleichen vor einiger Zeit in Frankreich herrschend war; und vermöge deren man die verdientesten Männer als Verräther, und Volksfeinde öffentlich und ungestraft anklagen, und eben so

öffentlich und ungestraft den grossen Haufen zum Morde und Raube auffordern, oder die Urheber von Mord und Raub als ächte Patrioten lobpreisen durfte. So wenig ein vernünftiger Mann wünschen kann, daß Diebe die Erlaubniß erhalten, Nachts in sein Haus einzubrechen, oder Mörder und Strassenräuber, ihn auf der Strasse zu plündern, und umzubringen; so wenig kann ein vernünftiger Mann den Wunsch hegen, daß ehrenschänderische, und aufrührerische Schriftsteller das Recht erhalten, den guten Nahmen eines jeden ehrlichen Mannes zu morden, und durch Pöbelrotten das Leben und Eigenthum eines jeden ehrlichen Mannes nach Belieben wegzunehmen, oder in Gefahr zu setzen. Ein solche Zügellosigkeit der Presse kann in einem wohlgeordneten Staate eben so wenig geduldet werden, als die ungestrafte Ausgelassenheit von Mördern, Strassenräubern, und Dieben. Selbst das anarchische Frankreich wollte, oder konnte die Zügellosigkeit der Presse nicht ertragen. Während daß die Girondins den verrückten **Marat** als einen offenbaren

Aufrührer, und Lobredner von Mord und Aufruhr anklagten; liessen die Jacobiner die Druckereyen zerstören, in welchen antijacobinische Schriften gedruckt wurden: und Jacobinische Commissarien untersagten in mehrern Städten das Einführen und Lesen von antijacobinischen Zeitungen und Journalen.

In einem wohlgeordneten Staat kann ein freyer Mann nicht alles thun, was er will; und eben so wenig darf ein freyer Schriftsteller alles drucken lassen, was ihm beliebt. Gesetze und Richter sorgen mit Recht dafür, und wachen darüber, daß keiner weder durch Thaten, noch durch Reden und Schriften die Ehre, das Eigenthum, und Leben von Andern ungestraft verletze. Wahre Preßfreyheit kann, wie wahre vernünftige Freyheit überhaupt nicht anders, als wohlthätig und unschädlich seyn; und diese wahre Preßfreyheit besteht daher in der Erlaubniß, oder dem Recht freyer Menschen, ihre Gedanken über alle Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen, selbst über Verfassungen und Verwaltungen, und deren Gebrechen drucken zu lassen, ohne

den guten Nahmen einzelner Personen, oder die Ruhe des ganzen Staats zu verletzen. Diese wahre Preßfreyheit verträgt sich sehr wohl, oder ist vielmehr unzertrennlich mit dem Recht und der Gewalt der Obrigkeit verbunden, Ehrenschänder, und Ruhestörer zu strafen, und ehrenschänderische, oder aufrührerische Schriften zu unterdrücken.

Heilig und unläugbar ist die Gewalt der rechtmässigen Obrigkeit, die Uebertreter der Gesetze zu strafen: die Gesetze mögen nun durch Thaten, oder durch Worte und Schriften verletzt worden seyn. Nicht weniger heilig und unläugbar scheint mir das Recht denkender und unterrichteter Männer, ihre Gedanken über alle Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchungen bekannt zu machen, in so fern dadurch keine billige Gesetze beleidigt, kein guter Nahme verletzt, keine Unruhe im Staat gestiftet wird. Wenn Männer, die von der Natur Alles empfangen haben, und durch ihren Fleiß und die Vortheile ihrer Lage Alles besitzen, was zur Erforschung der Wahrheit, oder zur Entdeckung

von Irrthümern und Mißbrauchen erfordert wird, wenn diese nicht das Recht haben sollten, ihre Untersuchungen bekannt zu machen; wer möchte, oder könnte alsdann auf ein solches Recht Anspruch machen?

Die grosse Frage ist diese: was ist ehrenschändrisch, was ist irreligiös, und was aufrührerisch, und was ist es nicht? und wer soll dieses in einzelnen streitigen Fällen entscheiden? Keine Schrift, so beschlossen die Freunde der Preßfreyheit in London, kann als ein aufrührerisches Libell angesehen, und zu einem Gegenstande von Criminal-Untersuchungen gemacht werden, wenn es nicht unläugbar ist, daß eine solche Schrift in der Absicht bekannt gemacht worden, um das Volk zum Widerstande gegen seine rechtmässige Obrigkeit, und zur gewaltsamen Hinderung der Ausübung der Landesgesetze zu reitzen d). Der Umfang der ächten Preßfreyheit, sagt **Erskine**, und die Gränzen, welche sie von Ausgelassenheit scheiden, sind

d) l. c. p. 4.

sind weislich von den Englischen Gesetzen nicht bestimmt worden, und sind auch ihrer Natur nach nicht bestimmbar. Es ist allein die Pflicht der Jurys, die gesetzmässig aus dem Volke genommen worden, diese Gränzen in jedem einzelnen Fall genau zu bestimmen e).

Wir haben keine solche Jurys, als in England, für die Beurtheilung der Klagen über aufrührerische Reden und Schriften. Wenn man mich aber fragte, so würde ich auch in unserm Vaterlande für solche Klagen, als wovon jetzt die Rede ist, Jurys angeben, die wenigstens eben so unparteyisch und gerecht seyn sollten, als es die Englischen sind. In Teutschland übernehmen gewöhnlich die Cabinete, oder niedergesetzte Commissionen die Entscheidung aller

e) l. c. p. 17. The extent of the genuine Liberty of the Preſs on general ſubjects, and the boundaries, which ſeparate them from licentiousneſs, the English Law has wiſely not attempted to define; they are indeed in their nature indefinable; and it is the office of the Jury alone, taken from the County in each particular inſtance to aſcertain them, and the truſt of the Crown, where no individual is ſlandered to ſelect the inſtances for trial for its Miniſters reſponſible to Parliament.

aller der Fälle, welche die öffentliche Ruhe und Sicherheit betreffen. Gutgesinnte Regierungen sollten sich den Englischen Satzungen so viel, als möglich, nähern; denn ihnen selbst ist daran gelegen, nicht nur, daß ihre Urtheile gerecht sind, sondern daß sie auch dafür gehalten werden. Dies letztere kann man aber schwerlich erwarten, so lange Cabinete, oder Cabinetscommissionen zugleich Parteyen und Richter sind. Auch die neusten Zeiten lieferten zu viele Beyspiele, daß ängstliche, oder unaufgeklärte Cabinete manche Schriften und Reden für aufrührerisch, oder gefährlich hielten, die von dem grösten Theile des unbefangenen und aufgeklärten Publicums als ganz gefahrlos betrachtet wurden.

Nach den Englischen Gesetzen, bemerkt **Erskine** f) werden Angeklagte, die nicht einmahl von dem durch Furcht, oder Haß und Rache empörten Volke, sondern von dem Hause der Gemeinen belangt werden, von den Lords,

f) l. c. p. 14.

Lords, und nicht von Jurys aus dem Volke (not by the country) gerichtet. Diese scheinbare Anomalie unserer Gerichtsverfassung hat ihren Ursprung der Weisheit, und Menschlichkeit unserer Vorfahren zu danken. Die Vorfahren dachten nämlich, daß, wenn die Klagen nicht von der stets mit eifersüchtigen Augen bewachten Crone, sondern von dem popularen Zweige der Englischen Verfassung herrührten, es für den geringsten Mann in England mehr wahre Gerechtigkeit sey, von den Lords gerichtet zu werden, ungeachtet diese durch kein gemeinschaftliches Interesse mit ihm verbunden sind, als vor dem Richterstuhl von seines Gleichen zu erscheinen, wenn das Volk, aus welchem die Jurys genommen werden müsten, wenigstens in der Theorie mit dem Kläger verbunden ist, gesetzt, daß es auch in dem einzelnen Fall mit dem Gegenstande der Klage gar nicht verbunden seyn sollte. Ich berufe mich zuversichtlich auf die gesunde Vernunft des Publicums: ob sich nicht die angeführten Grundsätze vermöge der vollkommensten Harmonie auf

das

das Verfahren der Associationen für die Erhaltung von Freyheit und Eigenthum anwenden lassen, welches wir laut mißbilligen: auf das Bestreben nämlich alle Schriften, die ihnen bedenklich oder aufrührerisch scheinen, zu unterdrücken. Da peinliche Gerichte örtlich, oder local sind, so muß das Vergehen in dem District, und oft in der Stadt, wo es verübt worden, untersucht und bestraft werden: und der Beklagte muß sich also nicht bloß vor einen Gerichtshof stellen, der durch ein allgemeines Vorurtheil verblendet, sondern der auch durch ein besonderes Interesse und Leidenschaft zum unparteyischen Richten untüchtig gemacht worden ist g). — Wenn nun ein Theil der Nation sich verbindet, Schriften zu unterdrücken, die man nicht anders, als durch die allgemeine Benennung **aufrührerisch** bezeichnet: wenn die Bemühungen solcher Associationen sich nicht bloß darauf einschränken, Bücher zu unterdrükken,

g) And thus the accused must not only stand before a Court infected by a general prejudice, but in a manner disqualified by a pointed and particular passion and interest p. 14.

ken, die von wirklichen Gerichtshöfen verdammt worden sind, sondern sich über Alles ausdehnen, was nicht das Glück hat, mit ihren Gesinnungen übereinzustimmen: wenn jedes Werk verfolgt wird, was sie entweder nicht Kopf genug haben, zu verstehen, oder nicht Tugend genug, um den Inhalt desselben auszuüben: wenn Niemand schreiben darf, als nach ihren Grundsätzen, und keiner etwas mit Sicherheit lesen darf, als was sie selbst geschrieben haben; so wird es nicht leicht Jemand wagen, über die Verfassung und die öffentliche Verwaltung zu reden, oder zu schreiben: eine Freyheit, welche unsere größten Staatsmänner und Rechtsgelehrten von jeher als die vornehmste Beschützerinn einer Constitution angesehen haben, die durch Freyheit zu denken unsprünglich geschaffen, und durch Preßfreyheit allmählich zu ihrer Reife gebracht worden ist h).

An

h) l. c. p. 16. 17. No man will venture either to write or to speak upon the topics of Government or its Administration — a freedom, which has

An dem ersten Tage, an welchem die Unterdrückung von aufrührerischen Schriften als die Hauptabsicht der Association für die Erhaltung von Freyheit und Eigenthum vorgeschlagen wurde; empfahl **Thomas Law, Esq.** als eine vorläufige Maaßregel den Wirkungen gefährlicher Schriften entgegen zu arbeiten, das Bekanntmachen von wohlfeilen Gegenschriften, welche andere Grundsätze enthielten. Zur Unterstützung seines Vorschlags las er folgenden Auszug aus einem Schlusse der Assembly in Virginien vor: **daß es für die rechtmässigen Absichten der bürgerlichen Verwaltung Zeit genug sey, durch ihre Diener darzwischen zu treten, wenn Grundsätze in offenbare Unternehmungen gegen den Frieden und die gute Ordnung ausbrechen: daß die Wahrheit allein mächtig sey, und gewiß obsiegen werde, wenn man**

has ever been aknowledged by our greatest statesmen and Lawyers to be the principal safeguard of that constitution, which liberty of thought originally created, and which a free Press for its circulation gradually brought to maturity.

man dieselbe sich selbst überlasse: daß sie die eigenthümliche, und auch hinreichende Widersacherinn des Irrthums sey; und daß sie von dem Kampfe mit dem Irrthum nichts zu befürchten habe, ausgenommen, wenn sie durch die Darzwischenkunft von Menschen ihrer natürlichen Beschützerinn der freyen Untersuchung, und der Bekanntmachung dieser Untersuchungen beraubt werde; indem Irrthümer aufhören gefährlich zu seyn, wenn man ihnen ungehindert widersprechen darf i). Die Committee der mehrmahl erwähnten Association gab anfangs der Wahrheit dieser Betrachtungen nach. Bald nachher aber ergriff sie ganz andere Maaßregeln, und nun glaubte Thomas Law, Esq., daß er an ihren Arbeiten nicht länger Theil nehmen könne.

In Teutschland sind wir noch weit davon entfernt, daß unsere grösten Staatsmänner und Rechts-

i) l. c. S. 22. Man vergl. von Mosers neues Patr. Archiv B. I. S. 530. 531.

Rechtsgelehrten, die Freyheit, über unsere Verfassungen, und Verwaltungen zu reden und zu schreiben, als den stärksten Schild unserer Teutschen Constitution ansehen sollten. — Die Preßfreyheit in England ist der politischen und bürgerlichen Freyheit, welche die glücklichen Einwohner dieses Reiches geniessen, vollkommen angemessen; und allenthalben also, wo nicht ein solcher Grad von politischer und bürgerlicher Freyheit ist, und nicht anders, als durch gewaltsame Revolutionen zu erzwingen wäre, kann auch eine solche Freyheit zu reden und zu schreiben, dergleichen in England constitutionsmässig ist, nicht eingeführt werden, oder doch nicht auf die Länge bestehen. Wenn die Preßfreyheit um viele Grade grösser wird, als die politische und bürgerliche Freyheit, welche die Constitution und Verwaltung eines Landes gewähren; so müssen entweder die Letztern plötzlich geändert, oder die Gewalthaber werden auch bald gezwungen werden, die Preßfreyheit in ihre gehörigen Gränzen zurück zu weisen. — In England können Schriftsteller

alle

alle noch übrige Gebrechen der Verfassung freymüthig auseinandersetzen: sie können es immer wiederhohlen, daß das Ministerium besteche, und die Glieder des Parlements bestochen werden: sie können endlich die Fehltritte der Minister, und anderer Staatsbeamten öffentlich rügen, und selbst übertreiben, ohne daß dadurch die geringsten gefährlichen Gährungen veranlaßt werden, weil der gröste Theil der Nation überzeugt ist: daß ihre Verfassung aller Gebrechen ungeachtet die Beste auf der ganzen Erde sey: daß die Gebrechen sich allmählich heben lassen, und zu ihrer Zeit auch werden gehoben werden: daß man so gar die Laster der Menschen, welche man nicht wegräumen kann, zum allgemeinen Besten zu lenken wisse, u. s. w. Wenn man hingegen in den weniger vollkommnen Teutschen Staaten, wo der Gebrechen der Verfassung, und der Fehler der Verwaltung viel mehrere sind, als in England: und wo weder die Regierenden, noch die Gehorchenden an eine grosse Freymüthigkeit gewöhnt sind, so reden und schreiben wollte, als

in England geschieht; so würde man allerdings leicht gefährliche Bewegungen veranlassen können. Ich habe nicht nöthig, Beyspiele anzuführen, um zu beweisen, daß es in den meisten Teutschen Staaten viele Materien gibt, über welche man sich nicht öffentlich mit Englischer Freymüthigkeit äussern kann. Einem jeden unterrichteten Leser werden solche Gegenstände in grösserer, oder geringerer Zahl von selbst einfallen.

So lange also unsere Verfassungen nicht so vollkommen sind, als die Englische: so lange wir überzeugt sind, daß es nicht gut sey, auch grosse Mißbräuche plötzlich, und durch gewaltsame Revolutionen zu heben; so lange können wir nicht eine solche Preßfreyheit erwarten, als die Britten beynahe schon ein Jahrhundert besitzen: so lange ist es Pflicht aller gutgesinnten Schriftsteller, einen Theil ihrer natürlichen Rechte aufzuopfern: nicht alles zu sagen, was sie über die Mängel der Verfassungen, oder Verwaltungen sagen könnten: und das, was sie bekannt machen, mit der

äussersten Behutsamkeit oder auf eine solche Art vorzutragen, daß diejenigen, welche es sollen, dadurch erweckt, nicht aber der grosse Haufe dadurch empört werde. Die letzte Absicht aller aufgeklärten und rechtschaffenen Männer ist doch diese, Gutes zu stiften. Wenn also gewisse Wahrheiten nicht bessern, sondern erbittern, oder empören: wenn sie Mißbräuche nicht wegschaffen, sondern nur mehr befestigen; so ist es Pflicht, solche Wahrheiten so lange zurückzuhalten, oder vor schwachen Augen zu verschleiern, bis sie sich ohne alle Verlarvung zeigen können.

Ich mache es lieber den gutgesinnten Schriftstellern zur Pflicht, kein Aergerniß zu geben, als ich die Regierungen auffordere, die Freyheit zu reden und zu schreiben nach Beschaffenheit der Umstände, oder was einerley ist, nach Willkühr einzuschränken: wiewohl es meinem Urtheile nach strenge bewiesen ist, oder bewiesen werden kann: daß Obrigkeiten mit Recht alles thun können, was zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe nothwendig ist. Der freye

mensch-

menschliche Geist läßt sich durch Vorstellungen und Güte viel mehr, als durch Zwang und Strafen leiten. So bald die Gewalthaber sich das Recht anmaassen, die Freyheit zu reden und zu schreiben nach Willkühr einzuschränken; so wendet man nur gar zu oft ein, daß nichts die Mängel der Verfassung und Verwaltung, oder die Grösse der innern Mißbräuche mehr beweise, als der ungerechte Zwang, welchen man gegen die Wahrheit und gegen die Freunde der Wahrheit brauchen müsse. Man hält es alsdann nicht nur für erlaubt, sondern für Pflicht, sich einer solchen vermeyntlich ungerechten Gewalt auf alle nur mögliche Arten zu entziehen, und zu widersetzen. Man versucht Mittel, die vermeyntliche Wahrheit auszubreiten, die vermeyntlichen Feinde der Wahrheit zu entlarven, und zum Guten zu zwingen, welche man durch die härtesten Strafen und Drohungen nicht vereiteln kann. Hätten die Teutschen Regierungen im Anfange der Gährungen, welche die Revolution in Frankreich hervorbrachte, gleich den Regierungen in Bern

und in den Fürstenthümern Anspach und Bai=
reuth statt drohender Befehle väterliche Er=
mahnungen ergehen lassen: hätten sie in diesen
Ermahnungen anerkannt, daß es so wie in
allen menschlichen Einrichtungen, also auch in
ihren Verfassungen und Verwaltungen Mängel
gebe: daß sie aber die Einen nicht verschuldet,
und die Andern schon so viel, als möglich, zu
verbessern gesucht hätten: daß sie nichts desto=
weniger bereit wären, alle gerechte und beschei=
dene Klagen anzuhören, und die Ursachen der=
selben wegzuräumen: daß sie daher bey diesen
väterlichen Gesinnungen die Mitbürger, oder
Unterthanen wohlmeynend ermahnten, in den
gegenwärtigen bedenklichen Zeiten mehr, als
sonst, im Reden und Schreiben über sich zu
wachen, damit nicht die Wünsche nach unmögli=
chen, oder plötzlichen, und gewaltsamen Ver=
besserungen immer mehr und mehr entflammt
würden; so bin ich fest überzeugt, daß diese
Wahrhaftigkeit und Milde der Regierungen
alle aufgeklärte und gute Bürger mehr, als vorher
gefesselt: daß sie selbst die Unzufriedenen be=

sänf=

sänftigt: und manche Reden und Schriften zurückgehalten hätten, zu welchen ihre Urheber gerade durch Schritte gereitzt wurden, welche sie entweder für unzeitig oder ungerecht hielten. Aechte Freunde des Vaterlandes können daher nicht anders, als den Schriftstellern die höchste Vorsicht, und den Regierungen die möglichste Milde und Nachsicht empfehlen. Die Grade dieser Vorsicht, und Nachsicht lassen sich nicht bestimmen, da sie nach Verschiedenheit der Länder und Zeiten sehr verschieden seyn müssen. Am besten ist es freylich, wenn die Vorsichtigen etwas zu vorsichtig, und die Nachsehenden zu nachsichtig, als wenn sie es zu wenig sind. Gesetzt, daß auch Schriftsteller sich dieser oder jener Uebereilungen schuldig machen; so werden gütige Regierungen gewiß allemahl auf die Charaktere und Absichten der Fehlenden sehen. Je besser diese sind, mit desto mehr Schonung und Milde wird man die Unvorsichtigkeiten der Fehlenden tragen. Nicht diejenigen verdienen Warnung oder Strafe, welche mit Bescheidenheit Mißbräuche in der Verfassung, und Fehler

in der Verwaltung anzeigen, sondern nur diejenigen, welche behaupten, daß man solche Mißbräuche schnell und mit Gewalt heben müsse, und die also zu gewaltsamen Revolutionen ausdrücklich aufmuntern.

Wenn ich sage, daß wir in unsern Teutschen Staaten nicht eine solche Preßfreyheit üben können, wie in Britannien: daß wir manche Dinge in gewissen Zeiten gar nicht, oder mit der grösten Vorsicht berühren müssen; so wird man mich schwerlich so mißverstehen, als wenn ich allen aufgeklärten Wahrheitsfreunden über Sachen, welche den Staat, oder die Verwaltung des Staats betreffen, ein gänzliches Stillschweigen auflegen wollte: oder als wenn ich verlangte, daß aus Liebe zum Frieden alles beym Alten bleiben, und gar keine Irrthümer und Mißbräuche bestritten werden sollten. Es ist Pflicht aller guten Bürger, und also auch gutgesinnter Schriftsteller kein schädliches Aergerniß zu geben, und die öffentliche Ruhe nicht zu stören: es ist aber auch ihre Pflicht, das von der Gottheit empfangene

Pfund

Pfund nicht zu vergraben, ihre Kräfte und Kenntnisse nicht ungebraucht zu lassen, sondern zur Verminderung aller Arten von Irrthümern und Mißbräuchen treulich anzuwenden. Es ist Pflicht der Regierungen, für die öffentliche Ruhe zu sorgen. Allein eine nicht weniger heilige Pflicht derselben ist es, so viel als möglich darnach zu streben, daß die Mängel in der Verfassung und Verwaltung, auf welche man sie aufmerksam macht, so bald als möglich, abgeschafft, oder vermindert werden. Die Regierungen können in Teutschland ruhiger, als in andern Ländern seyn. Die meisten Schriftsteller sind besoldete Lehrer, oder auch Männer, die für sich und die Ihrigen vieles zu hoffen, oder zu fürchten haben. Solche Männer werden höchst selten weiter gehen, als ihre Obern wünschen, wenn sie auch nicht durch Preßzwang, und Censuredicte zurückgehalten werden, oder wenn ihnen gleich eine unbeschränkte Preßfreyheit gestattet wird. Die Schriftsteller können sich mit einer gemässigten Preßfreyheit begnügen, da man, wenn man bloß nutzen, und kein

Aufsehen, oder Unruhen erregen will, alles sagen kann, was man auf dem Herzen hat, und was Frucht bringen wird, ohne den strengsten Censoren Anlaß zu klagen zu geben, und ohne von Andern als von denen verstanden zu werden, von welchen man verstanden seyn will. Diejenigen, die dies Geheimniß nöthig haben, werden es bald finden. Und diejenigen, welche es zu nicht guten Absichten anwenden möchten, brauchen es nicht zu wissen. Ich habe **Baylen** in den Schriften, die er vor seiner Entweichung aus Frankreich herausgab, auch deßwegen oft bewundert, daß er über Staat und Religion so vieles sagte, ohne die Argwöhne und Verfolgungen von weltlichen und geistlichen Inquisitoren zu erwecken.

Dritter Abschnitt.

Untersuchung der Frage, ob wir einen Fortgang im Guten zu hoffen, oder einen Rückfall in's Böse zu fürchten haben?

Herr zeige ihnen deine Wege, und lehre sie deine Stege: leite sie in deiner Wahrheit, und lehre sie. Psalm 25. V. 4. 5.

Die Französische Revolution, und das abwechselnde Waffenglück der kriegführenden Mächte hat in dem grossen Publico überhaupt, und auch in den Freunden der Wahrheit, und Tugend bald zu glänzende Hoffnungen, und bald übertriebene Befürchtungen hervorgebracht. So lange die Häupter der anfangenden Revolution sich damit begnügten, oder zu begnügen schienen, daß sie unerträgliche Mißbräuche abschafften, und dem Reiche eine bessere der Englischen ähnliche Verfassung gaben; so lange nahm ganz Europa den lebhaftesten Antheil an Allem, was in Frankreich geschah, und Manche glaubten, daß nun die goldenen Zeiten wiederkehren, der

Despotismus aus Europa vertrieben, die schädlichen Vorrechte der höheren Stände abgeschafft, und das natürliche Verhältniß der Stände und ihrer Lasten allenthalben werde hergestellt werden. Diese süssen Hoffnungen verschwanden noch viel schneller, als sie entstanden waren. Die Demagogen in Frankreich rissen, theils von einheimischen Irrthümern und Lastern getrieben, theils durch die Drohungen und Rüstungen der Ausgewanderten gereitzt, die empörte und verblendete Nation von einer Raserey in die Andere fort, von welcher die Letzte immer die Gröste schien, und dann der Erfolg zeigte, daß es noch immer eine Grössere gebe. Als die vereinigten Heere im J. 1792. in Frankreich einrückten; so würde man ihnen um der Thorheiten und Frevelthaten willen, deren sich der Französische Pöbel und dessen Anführer schon damahls schuldig gemacht hatten, allgemein den glücklichsten Ausgang ihrer Unternehmungen gewünscht haben, wenn nicht in Manchen der Gedanke entstanden wäre: daß ein entschiedener Sieg über die Französische

Na-

Nation die emporstrebende Freyheit in ihrer Geburt ersticken könne. Der Rückzug der Teutschen Heere, und der unerwartete Fortgang der Französischen Waffen bewirkten die seltsamsten Revolutionen in der öffentlichen Meynung. Die so genannten Aristokraten fingen nun an zu fürchten, daß der Revolutionsgeist alle Völker von Europa ergreifen: daß allenthalben Empörungen entstehen: und daß man Adel, und Geistlichkeit vertilgen werde. In den kurzsichtigen Demokraten lebten nicht nur die ersten Hoffnungen wieder auf, sondern sie wurden noch viel feuriger, als sie anfangs gewesen waren. Die tiefer sehenden Freunde der Ruhe, Freyheit, und Glückseligkeit von Völkern hingegen trauerten darüber, daß des ehrgeitzigen **Dümourier's** Siege seine eigene Nation in eine schwärmerische Abentheurerinn verwandeln, und sie in eben dem Grade schwächen und zerrütten, in welchem die Franzosen ihre Nachbaren beunruhigen würden. Die Standhaftigkeit, womit alle grössere und kleinere Teutsche Völkerschaften den Einladungen,

und dem Beyspiele der Franzosen widerstanden, besänftigte allmählich die Befürchtungen von einheimischen Revolutionen, und man sah ein, daß die Teutschen nicht zu unwissend, und zu kalt, sondern zu gut unterrichtet und verständig seyen, als daß sie sich zu solchen Umwälzungen verleiten liessen, wodurch die Sicherheit des Eigenthums und des Lebens von Allen in ihren Grundfesten erschüttert wird. Die schreckliche Hinrichtung des Königs, und die glorreichen Siege des Prinzen **Coburg** würden den Franzosen kaum einen Anhänger, oder Gönner ihrer Sache übrig gelassen haben, wenn sich nicht die Furcht erhalten hätte, daß eine gänzliche Niederlage der Franzosen, welche man sonst verabscheute, das Grab der Freyheit und wahren Aufklärung werden möchte. Diese Furcht verbreitete sich um desto mehr, da das Gerücht erzählte, daß mehrere Mächtige der Erde die Wörter **Freyheit**, und **Aufklärung** nicht einmahl ohne Entsetzen hören könnten, und daß manche angesehene Männer des Volks sich vorgenommen hätten, ihre Söhne ausser den erforderlichen

Leibesübungen bloß im Lesen und Schreiben unterrichten zu lassen, damit sie vor der gefährlichen Aufklärung um desto mehr bewahrt würden. — **Burke** und **Young** klagten die Französischen Revolutionisten auch deßwegen als Feinde und Störer der menschlichen Glückseligkeit an, weil sie die ehrwürdigen Nahmen **Aufklärung, Freyheit,** und **Duldung** verhaßt, und alle bevorstehenden Verbesserungen als Neuerungen verdächtig gemacht hätten. Durch die Französische Revolution, sagten diese Männer, werde das menschliche Geschlecht nicht nur in seinem Laufe gegen höhere Erkenntniß, und höhern Wohlstand aufgehalten, sondern auch um vieles auf der schon zurückgelegten Bahn zurückgeworfen werden.

So scheinbar diese Befürchtungen auch sind, so halte ich sie doch größtentheils für ungegründet. Ich weissage, nicht von irgend einem Parteygeist, sondern von dem Genius der Geschichte geleitet. Ich weissage Glück, und warum wollte man einen solchen Propheten nicht hören, da die Juden selbst Unglückspropheten so

lange dulden musten, bis sie als falsche Propheten, und gefährliche Ruhestörer befunden wurden.

Könige und Fürsten haben seit Jahrtausenden sehr viel für das Glück so wohl, als Unglück von Völkern gethan, und werden das Eine, und das Andere auch in allen nachfolgenden Zeiten thun. Bey aller dieser Macht aber waren sie nie im Stande, die Freyheit und Aufklärung ganzer Nationen und Erdtheile allein zu schaffen, oder zu unterdrücken. Die Vorsehung knüpfte Freyheit, und Knechtschaft, Aufklärung und Barbarey an so viele von aller menschlichen Gewalt unabhängige, oder nicht ganz abhängige Ursachen, daß die mächtigsten und unumschränktesten Beherrscher den Lauf der Dinge, welcher Völker hob oder stürzte, dauernd glücklich oder unglücklich machte, zwar ein wenig hemmen, oder beschleunigen, und lenken, aber nie willkührlich aufhalten konnten.

Die Athenienser, viele andere kleine Griechische Völkerschaften, und nach diesen die Römer

mer wurden allmählich frey, und behaupteten ihre Freyheit gegen die Könige und Optimaten, welche sie ihnen wieder entreissen wollten. Als die Griechen und Römer die Tugenden verlohren hatten, wodurch die Freyheit erworben worden war; so boten die Römer vergebens den Griechen, und die ersten Cäsaren dem Römischen Volke die Freyheit an. Die Römischen Imperatoren musten Despoten werden, so ungern sie es auch anfangs wollten. Nachdem die Teutschen Nationen den überwundenen Römern ähnlich geworden waren; so büßten sie mit ihren alten Sitten auch ihre alte Freyheit ein. Die Teutschen Völker wurden von den Königen, und die Könige von dem übermächtigen Adel und der Geistlichkeit unterjocht. Diesem Joche entzogen sich die Italiänischen Freystaaten, und die Teutschen Städte, so bald sie durch Betriebsamkeit, nützliche Gewerbe, grossen Handel, und Reichthum der Freyheit würdig geworden waren. In spätern Zeiten errangen die Niederlande und England ihre Freyheit, und die protestantischen Länder machten sich von dem

schimpflichen Druck der Hierarchie los. — In allen diesen Fällen hing die Freyheit, oder Knechtschaft nicht von dem Willen und der Macht einzelner Menschen, sondern vorzüglich von den guten oder bösen Sitten ganzer Nationen, und deren natürlichen Folgen ab. Wenn also die Europäischen Völker nicht verdorbener werden, als sie jetzt sind, sondern vielmehr, wie bisher in ihrer Sittlichkeit wachsen; so ist es wider die Natur der Dinge, daß ihre Freyheit sollte vernichtet, oder geschmälert werden.

Künste und Wissenschaften stiegen und fielen gleichfalls in unserm Erdtheile, nicht, wie einzelne Menschen wollten, sondern wie die Vorsehung sie unserm Geschlechte zuzuwägen für gut fand. In Griechenland entwickelten, und bildeten sich Künste und Wissenschaften zuerst, ohne daß sie von Königen und Fürsten wären erschaffen und ermuntert worden. Beide sanken unter den Griechen und Römern, als reiche und mächtige Beherrscher grosse Künstler und Gelehrte mehr, als jemahls zu belohnen anfingen. **Vespasian, Trajan, Hadrian,**

und

und die beiden **Antonine** konnten mit allen ihren Schätzen, und ihrer preiswürdigen Sorgfalt eben so wenig grosse Künstler, und Erfinder schaffen, als die Römischen und Griechischen Kaiser der folgenden Jahrhunderte, welche den Wissenschaften wohl wollten, oder als **Carl der Grosse**, und **Alfred der Grosse** im Stande waren, ihren Franken und Angelsachsen dauernde nützliche Lehranstalten zu verschaffen. Nachdem **Justinian** die Besoldungen der Lehrer eingezogen hatte; so gingen zwar die öffentlichen Schulen ein, allein es entstanden gleich wieder Stifts- und Closterschulen. Auch die Ueberbleibsel der Gelehrsamkeit verschwanden nicht ganz, sondern erhielten und vermehrten sich unter einem Volke, wo sie, so viel man weiß, von aufgeklärten und freygebigen Fürsten gar nicht gehegt wurden. Nie blühten Wissenschaften und Schulen im ganzen Mittelalter mehr, als im zwölften Jahrhundert; und gerade in diesem Jahrhundert hatten beide den Grossen der Erde am wenigsten zu danken. Wenn die Wiederhersteller der alten Literatur

im 14. 15. 16. Jahrhundert auch im Durchschnitt von Königen und Fürsten geehrt, oder belohnt wurden; so hatten sie dagegen auch mit furchtbaren Feinden, vorzüglich mit den Bettelmönchen zu kämpfen: die aber zuletzt ihre ungerechte Gewalt, welche sie wider die Urheber besserer Kenntnisse ausübten, mit dem Verlust des grösten Theils ihres Ansehens büssen musten. Die unsterblichen Aufklärer des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts wurden nicht durch die Hoffnungen von Würden, Titeln und Reichthümern, sondern durch die Begierde nach unsterblichem Ruhm, und noch mehr durch den allen erhabenen Seelen eigenthümlichen Drang, dem menschlichen Geschlechte zu nutzen, angetrieben, Irrthümer und Mißbräuche zu bestreiten, und Wahrheit und Tugend auszubreiten. Viele dieser Unsterblichen musten herbe Verfolgungen, kränkende Vernachlässigung, oder bittere Armuth dulden; und dennoch blieben sie dem göttlichen Rufe treu, den sie in ihrer Brust fühlten. **Wahrhaftig grosse Männer werden**

den nie durch das erweckt, oder gereizt; und noch weniger durch das geschreckt, was einzelne Menschen geben und nehmen können. Wenn also die Europäischen Völker fortfahren, in guten Werken zu wachsen, und die natürlichen Folgen guter Werke, einen immer höhern Wohlstand, zu verdienen; so darf man nicht fürchten, daß sie an Aufklärung verliere werden.

Vor der Französischen Revolution suchten alle Teutsche Fürsten, und Regierungen eine Ehre darin, verdienstvolle Gelehrte zu achten, und zu belohnen: hohe und niedere Schulen zu vermehren, oder zu verbessern: und Aberglauben und Unwissenheit, soviel als möglich auszurotten. Wenn jetzt auch Manche fürchten sollten, daß Wissenschaften schädlich und Gelehrte gefährlich seyen; so kann dieser Irrthum unmöglich lange dauern. Unser gemeinschaftliches Vaterland hat das Glück, mehrere aufgeklärte Fürsten, und eine noch grössere Zahl von aufgeklärten und tugendhaften fürstlichen Räthen zu besitzen, welche wahre und falsche Auf-

klärung, und deren Wirkungen zu unterscheiden wissen. Diese werden stets das Uebergewicht behalten, und werden über kurz oder lang auch die Andersdenkenden auf den rechten Weg zurückführen. So lange nicht der gröste Theil der Beherrscher, und ihrer Rathgeber leer von nützlichen Kenntnissen, und vom ächten Teutschen Geiste sind; so lange kann kein dauernder und wirksamer Bund gegen wahre Aufklärung und Freyheit gedacht werden.

Wenn einzelne Fürsten auch wirklich den Vorsatz faßten, fernerhin die Aufklärung in ihren Ländern nicht mehr zu befördern; so würde doch dieser Vorsatz im Ganzen keine andere Folgen haben, als daß sie den Gelehrten die Beweise einer ausgezeichneten Achtung, oder auch ausserordentliche Belohnungen entzögen. — Wahre Gelehrte bekümmern sich wenig um die Zeichen der Achtung selbst erlauchter Personen, wenn diese ihre Verdienste nicht zu schätzen wissen; und eben so wenig machen sie auf ausserordentliche, oder unverdiente Belohnungen Anspruch.

Gesetzt

Gesetzt aber, sagt man vielleicht, daß es diesem, oder jenem Fürsten einfiele, die Gesellschaften der Wissenschaften, oder hohe und niedere Schulen eingehen zu lassen; würde alsdann nicht die Aufklärung, und mit diesen die Gelehrten leiden? — Das Schicksal der Wissenschaften hing nie, und hängt auch jetzt nicht von den Gesellschaften der Wissenschaften ab. Auch ohne diese würden Männer, die etwas Vortreffliches zu liefern im Stande sind, ihre Kräfte nicht ungebraucht lassen. — Das Aufheben von hohen und niedern Schulen ist leichter gesagt, als ausgeführt. Blühende Schulen sind die Quelle des Wohlstandes von mehrern hundert, oder tausend Menschen, denen man nach dem Verfall der Schulen viel schwerer würde Brod verschaffen können, als die entlassenen Gelehrten wieder Brod finden würden. Grosse, oder treue und brauchbare Gelehrte, haben in den Talenten, und Fleiß, welche die Vorsehung ihnen geschenkt hat, und in den Kenntnissen, welche sie sich erworben haben, ein Capital, das sie allenthalben, wenn

auch nicht zu gleich hohen Procenten anlegen können; und Regenten und Länder brauchen Lehrer, welche ihnen geschickte und treue Diener erziehen, eben so nothwendig, als diese Belohnungen ihrer Arbeiten brauchen. Um aller dieser Rücksichten willen können Censurcommissionen und Preßzwang nur bis auf gewisse Grade ausgedehnt werden: nicht einmahl gerechnet, daß diese Anstalten entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen, wenn sie übertrieben werden.

Wie, wenn aber nun wirklich ein grosser Theil des Adels sich entschlösse, seine Söhne nicht mehr in den Wissenschaften unterrichten, und ein grosser Theil der Fürsten, alle von ihnen abhängige Schulen eingehen zu lassen? — Es scheint mir eine Beleidigung der höchsten und höheren Stände zu seyn, ihnen solche Vorsätze auch nur in Gedanken zuzueignen. — Wenn der Adel seine Söhne dem wissenschaftlichen Unterricht entzöge, so würde er bald, wie im 13. 14. 15. u. 16. Jahrhundert geschah, aus den Gerichten, und Cabineten verdrängt wer-

werden, und sich selbst einen unvermeidlichen Untergang bereiten. — Fährt hingegen der Adel, wie er schon lange that, fort, mit den Bürgerlichen in allen guten Künsten zu wetteifern; so wird er eine der stärksten Stützen der wahren Aufklärung werden, oder vielmehr bleiben. — Als möglich endlich angenommen, daß viele Fürsten ohne Rücksicht auf die daher entstehenden Folgen die von ihnen abhängenden Schulen untergehen liessen; so würden deßwegen die Wissenschaften eben so wenig, als die Schulen vernichtet werden. Statt der öffentlichen Schulen würden Pensionsanstalten entstehen. Die Lehrer würden von den Pensionen und Honorarien ihrer Schüler, oder auch von den Besoldungen leben, die ihnen von Städten und Gemeinden ausgesetzt würden. Der Erste dieser Fälle fand Jahrhunderte lang in Griechenland, und unter den Christen vom sechsten bis in das zwölfte Jahrhundert Statt. Man weiß, daß selbst der grosse Smith die gegenwärtige Einrichtung der hohen Schulen, besonders in England, als einen unerträglichen

Mißbrauch, und eine solche Lage der Lehrer der Wissenschaften, dergleichen vormahls unter den Griechen, und dann auf den ersten privilegirten hohen Schulen des zwölften Jahrhunderts vorhanden war, als eine nothwendige und selbst als die höchste Verbesserung des gelehrten Standes ansah.

Ich hatte anfangs die Absicht, mich meinem weissagenden Geiste noch mehr zu überlassen, und meinen Lesern zu prophezeyen: was gewiß geschehen würde, wenn der Druck von oben verstärkt, und nicht vermindert würde: was geschehen sollte, damit Fürsten und Völker immer glücklicher werden: was wahrscheinlich in Teutschland im nächsten Jahrhundert vorgehen: und wie die Vorsehung selbst das, was Gefahr zu drohen scheint, zum Besten leiten wird; allein ich fürchte, daß ich in diesen unprophetischen Zeiten die meisten Leser ermüden möchte, und ich will daher meine Arbeit nur noch mit einigen Betrachtungen über einen Gegenstand schliessen, über welchen alle Menschen urtheilen, aber nur wenige Menschen unbefangen urtheilen.

Ich billige die leidenschaftlichen Verunglimpfungen der Französischen Nation, und der Französischen Revolution eben so wenig, als ich jemahls den Lobrednern der Einen und der Andern beypflichtete. Einer der aufgeklärtesten, und rechtschaffensten Neu-Franken, der durch die Revolution so viel, als wenige Andere gelitten hat, weil er sich zu keiner Partey schlug, und das Gesetz allein zum Führer wählte, schrieb mir im Jenner 1793. "diese in ihrem gesamm-
„ten Gange einzige Weltbegebenheit muß sich zu-
„letzt wohlthätig auflösen; oder ich könnte nicht
„mehr an Gottheit, und Menschheit glauben:
„und ich glaube daran." Dieses ist auch mein Glaubensbekenntniß über das, was seit fünf Jahren in Frankreich vorgegangen ist. — Nach unsern beschränkten menschlichen Einsichten hätte das Gute, welches die Reformation bewirkte, ohne den grösten Theil des Bösen, welches sie veranlaßte, erreicht werden können; und dennoch fügte es die Vorsehung, welche die Herzen der Könige und Völker lenkt, ganz anders. Eben dieses läßt sich von der Fran-

zösischen

zösischen Revolution sagen. Wären die Menschen in Frankreich aufgeklärter und besser gewesen, als sie unter der letzten Regierung werden konnten; so hätte allerdings das meiste Unglück, welches die Revolution über Frankreich, und das übrige Europa gebracht hat, erspart werden können. Wer will aber deßwegen mit der Gottheit hadern, daß sie die Franzosen nicht auf einmahl durch ein Wunder umgeschaffen hat? Und wenn dieses nicht geschah, so musten Irrthum und Laster in unsern, wie in allen vorhergehenden Zeiten, Elend und Gräuelthaten erzeugen, bis die in einer gewaltsamen Verwandlung begriffene Nation allmählich gereinigt worden. Ich läugne und entschuldige keins von den vielen und grossen Verbrechen, die von den herrschenden Factionen in Frankreich begangen worden sind. Dagegen aber verkenne ich auch die vielen und grossen Tugenden nicht, welche die Revolution selbst nach dem Urtheile der Teutschen Krieger in dem Französischen Volke erweckt hat; und weit entfernt also der ganzen Nation vorzuwerfen, was nur eine ge-

ringe

ringe Zahl aus ihrem Mittel verbrochen hat, sondere ich die Schuldigen und Unschuldigen, und beklage, oder liebe, und bewundere die Letztern eben so sehr, als ich die Erstern verabscheue. Als unparteyischer Beobachter und Forscher entsetze ich mich vor dem unsäglichen Jammer, in welchen die Franzosen durch die Revolution gestürzt worden sind; allein als ein Mann, der fest an Gottheit und Vorsehung glaubt, hoffe und wünsche ich es, daß die guten Folgen der wichtigsten Begebenheit unsers Jahrhunderts die bösen Wirkungen am Ende weit überwiegen werden. Man mag das mit der Revolution verbundene Unglück so hoch anschlagen, oder so sehr übertreiben, als man will; so kommt es doch in keine Vergleichung mit dem Elende, welches die durch die Reformation entzündeten Kriege für Teutschland und andere Europäische Reiche nach sich zogen. Es ist des Unglücks und Lasters ohnedem noch genug auf dieser Erde, daß wir nicht nöthig haben, das Eine und das Andere muthwillig zu vergrössern, und dadurch Klagen oder Murren

gegen

gegen die Gottheit, Unzufriedenheit mit dem Laufe der Welt, und Rachbegierde, Menschenhaß, und andere ungesellige Leidenschaften zu erwecken. Ich würde denjenigen wegen seines Kopfs, oder Herzens bedauern, welche diese Schlußanmerkungen für etwas anders hielte, als für die Frucht eines aufrichtigen Bestrebens, meine Zeitgenossen, so viel an mir ist, über eine Begebenheit, die sich durch keine menschliche Gewalt und Klugheit zurückhalten ließ, mit eben der Mässigung urtheilen zu machen, womit wir über alle widrige Schicksale, als unerforschliche Fügungen der göttlichen Vorsehung urtheilen sollten.

X, VIII. 88
XII. 88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meiners, Christoph,

Ueber wahre, unzeitige, und falsche Aufklärung und deren Wirkungen

Hannover 1794

H.g.hum. 155 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435506-6
VD18 11557281